

## DIE RUMÄNEN SIEBENBÜRGENS IN DEN UNGARISCHEN URKUNDEN DES MITTELALTERS

Unter diesem Titel befaßt sich Ioan M o g a in der Leipziger Vierteljahrschrift für Südosteuropa (Jahrg. 1942, Nr. 1—3) mit der von Anton F e k e t e N a g y und vom Verfasser dieser Zeilen herausgegebenen Urkundensammlung: *Documenta historiam Valachorum in Hungaria illustrantia* (Budapest, 1941). Seine Feststellungen, die sich größtenteils nicht so sehr auf das mitgeteilte Urkundenmaterial oder auf die Methode der Herausgabe,<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Er behauptet vor allem, daß die Urkundensammlung lückenhaft sei, obwohl z. B. die Urkunde vom 31. Dez. 1399, die angeblich aus dem Bande fehlt, unter dem *richtigen* Datum (31. Dez. 1398, Doc. Val. Nr. 461) zu finden ist, wo die Herausgeber auch die Berichtigung der Datierung begründen. Daß dieser Umstand der Aufmerksamkeit des Rezensenten entgangen ist, fällt umso mehr auf, da er die Sammlung von Z i m m e r m a n n—W e r n e r (*Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen*), wo diese Berichtigung bereits durchgeführt ist, in seiner Besprechung häufig anführt. Die weiteren beanstandeten „Mängel“ der *Doc. Val.* wurzeln in einem prinzipiellen Grundsatz. Nach Ioan M o g a sind die Urkunden, die „ohne die Nationalität der Bewohner anzugeben, durch rumänische Ortsbezeichnungen oder ihre Herkunft rumänische Niederlassungen anzeigen“, ausgelassen worden. Wir müssen betonen, daß die *Doc. Val.* sämtliche bisher bekannten Urkunden enthalten, in denen Ortschaften mit rumänischen Namen oder sonstige geographische Namen rumänischen Ursprungs vorkommen, wenn auch die rumänische Nationalität der Bewohner nicht ausdrücklich bezeichnet wird (z. B. *Doc. Val.* Nr. 28, 49). Die Zahl dieser rumänischen Namen ist jedoch im XIV. Jahrhundert so gering, daß die Zahl der mitgeteilten Urkunden, wenn man sie nur aus diesem Gesichtspunkt hätte sammeln wollen, kaum ein Dutzend erreicht hätte. Die Herausgeber konnten weder von den durch die rumänische Wissenschaft aufgeworfenen romantischen Etymologien, die eben in der Einleitung der *Doc. Val.* von L. G á l d i widerlegt worden sind, noch von der durch nichts beweisbaren Annahme ausgehen, daß die slawischen Ortsnamen in Siebenbürgen slawo-rumänische Namen wären; sie haben also nur die Urkunden mitgeteilt, in denen die Rumänen in aller Hinsicht zweifellos mit ihrem eigenen Volksnamen bezeichnet werden, oder in denen von Ort-





sondern vielmehr auf die einleitenden Studien des Bandes beziehen, stehen in scharfem Gegensatz zu den Folgerungen, die von den Verfassern dieser Studien aus den Urkunden gezogen wurden, und werfen letzten Endes die vielumstrittenen Grundfragen über Anfänge des Rumänentums in Ungarn, vor allem die Theorie der sog. *Kontinuität*, von neuem auf, die Ioan M o g a bedingungslos annimmt, mit der Behauptung, daß „diese Gegend (d. h. Siebenbürgen) die Wiege des rumänischen Volkes gewesen ist.“

Diese Behauptung wäre aber nur dann ohne jede Auseinandersetzung annehmbar, wenn einerseits das auf die ungarländischen Rumänen bezügliche Urkundenmaterial nicht erst mit dem XIII. Jahrhundert beginnen würde, andererseits, wenn in diesem Urkundenmaterial die Bodenständigkeit der Rumänen mindestens für die Zeit vor der ungarischen Landnahme belegt wäre. In Ermangelung unmittelbarer Beweise wurden die rumänischen geo-

---

schaften die Rede ist, in welchen nach den bisherigen Ergebnissen der Siedlungsgeschichte zur Abfassungszeit der Urkunde Rumänen gelebt haben können. Es wäre aber ein unwissenschaftliches Verfahren gewesen, Dörfer mit nichtrumänischen Namen, die im XIV. Jahrhundert ohne eine Bezeichnung der Nationalität ihrer Bewohner genannt werden und ihre rumänische Bewohnerschaft erst viel später, in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts oder in der Neuzeit zuerst erwähnt wird, als rumänische Dörfer gelten zu lassen. In diesem Falle hätte man z. B. die Urkunde über die im Jahre 1279 im Komitat Kolozs erscheinende Ortschaft *Báré* mitteilen müssen, da das Dorf ursprünglich ein ungarisches Dorf war, was durch seine zwischen 1332—37 erwähnte römisch-katholische Pfarre bewiesen wird, später jedoch zugrunde ging (1411: *possessio Bare habitatoribus destituta*) und deshalb mit Rumänen neu besiedelt werden mußte. Auch danach lebten verstreut noch Ungarn im Dorf, da im Jahre 1473 Johann Vitéz und Stefan Forró, als ortseingesessene Leibeigenen, erwähnt werden (D. Csánki: *Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában* — Historische Geographie Ungarns im Zeitalter der Hunyadi, Bd. V. Budapest, 1913, S. 332). Von den beim Rezensenten aufgezählten Fällen gibt es keinen einzigen, in welchem die Herausgeber eine Urkunde, die eine zweifellos rumänische Siedlung erwähnt, ausgelassen hätten. Der Name des im Jahre 1204 genannten Dorfes Riuetel (lies Riwetel), des später von Sachsen bewohnten Heltau-Nagydisznód, ist nicht rumänischer Herkunft; von den angeblich bereits in einer Urkunde vom Jahre 1354 erwähnten rumänischen Dörfern Szelistye und Szecsel (Kom. Szeben) kommt letzteres an dem vom Rezensenten angeführten Ort überhaupt nicht vor, Szelistye aber mit seinem ursprünglichen ungarischen Namen (Nagyfalu); der Urkundentext macht überhaupt keine Anspielung auf eine rumänische Bewohnerschaft (Z i m m e r m a n n—W e r n e r: a. a. O., II, 104). Das Schicksal des Dorfes Mihálcfalva, das der Rezensent als rumänisch bezeichnet, gestaltete sich auf einer, dem des oben angeführten Dorfes Báré ähnlicher Weise; zwischen 1332—37 hatte das Dorf eine römisch-katholische Pfarre (*Vatikáni*



graphischen Namen oder unzweifelhaft beglaubigte archäologische Funde über die Rumänen, wenn sie aus der Zeit vor dem XIII. Jahrhundert stammen würden, sicherlich von entscheidender Bedeutung sein. Da aber die historischen, sprachwissenschaftlichen und archäologischen Quellen gleichermassen negativ sind, müssen die Vertreter der genannten Theorie die paradoxe Beweisführung „ex silentio“ anwenden und zu beweisen versuchen, daß das Schweigen der Quellen nicht zugleich das Nichtvorhandensein der Rumänen bedeutet. Ioan Moga's Gedankengang folgt ebenfalls dieser Methode und so ist es zu verstehen, daß die Begründung des entgegengesetzten Standpunktes auf gewisse Schwierigkeiten stößt. Da aber seine Feststellungen ohne Gefahr einer endgültigen Stockung der Forschungen über die rumänische Urgeschichte nicht ohne Bemerkung gelassen und dadurch gleichsam angenommen werden dürfen, möchten wir im folgenden sowohl seiner Be-

---

*Magyar Okirattár* — Vatikanisch-ungarisches Urkundenbuch, Bd. I. Budapest, 1887, S. 91), gegen Mitte des XV. Jahrhunderts erscheinen aber darin rumänische Hirten (vgl. Anm. 63). Das Dorf Bábus (Kom. Kolozs) besaß unseres Wissens im Laufe des ganzen Mittelalters keine rumänischen Bewohner. Es erübrigt sich beinahe zu erwähnen, daß keines von den erwähnten Dörfern einen rumänischen Namen hat. Was nun den Fall des rumänischen Dorfes Felek im Komitat Kolozs betrifft, den der Rezensent als einen für das Verfahren der Herausgeber bezeichnenden anführt, daß nämlich nur diejenige Urkunde veröffentlicht worden wäre, in der das Dorf ausdrücklich als von Rumänen bewohnt erwähnt wird, die Gründungsurkunde dagegen ausgelassen wurde, wäre es von Nutzen gewesen, die Anmerkung Nr. 3 zur Urkunde *Doc. Val.* Nr. 237 anzusehen, in der die Herausgeber ausdrücklich bemerken, daß dieses Dorf bereits im Jahre 1367 entstanden ist, obwohl die hiesigen Rumänen nur im Jahre 1377 zuerst erwähnt werden. Wir müssen also fest darauf bestehen, daß die *Doc. Val.* eine nach menschlicher Möglichkeit und dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechende vollständige Sammlung der auf Rumänen bezüglichen Urkunden des XIII. und XIV. Jahrhunderts darstellen, wodurch natürlich noch nicht ausgeschlossen wird, daß es noch weitere, bisher unbekannte oder unzugängliche Urkunden gebe. Doch wenn solche auch zum Vorschein kämen, würde dieser Umstand die Bedeutung der Sammlung nicht beeinträchtigen, da sie unbestreitbar die erste Urkundensammlung ist, die die frühesten Urkunden bezüglich der ungarländischen Rumänen in möglicher Vollständigkeit und von einer, dem heutigen Stand der Wissenschaft entsprechenden Kritik begleitet, veröffentlicht. Die Sammlung von *Densusianu* (*Documente privitoare la istoria Românilor*, I/1 und 2), die der Rezensent als eine Publikation von ähnlicher Bedeutung gelten lassen will, war nicht einmal zur Zeit ihrer Erscheinung als vollständig anzusehen; sie fußte nicht auf archivalischen Forschungen, sondern war in ihrem ganzen Umfang nur eine Nachveröffentlichung bereits früher (besonders in ungarischen Urkundenbüchern) erschiener Stücke und auch ihre Kritik war auffallend schwach begründet.



sprechung, als auch den besprochenen Studien einige Anmerkungen und Ergänzungen beifügen.

Die sprachlichen und kulturellen Beziehungen, durch die das Rumänentum mit dem Balkan verknüpft ist, sind heute schon allgemein bekannt. Die beiden Hauptdialekte des Rumänischen, der karpatische (nach der in der rumänischen Wissenschaft üblichen Benennung: dakorumänische) und der balkanische (sog. arumänische), entwickelten sich nach der Feststellung des rumänischen Gelehrten Th. C a p i d a n<sup>2</sup> mindestens bis zum VII. Jahrhundert n. Chr. in einer vollkommenen geographischen Einheit, und zwar auf einem Gebiet, wo eine unmittelbare Berührung mit dem Albanischen möglich war. Ja sogar findet sich die stärkste albanische Einwirkung im nördlichen Dialekte, obwohl dieser von jenen Rumänen gesprochen wird, die heute von den Albanen am weitesten wohnen. Nicht minder bezeichnend ist auch der Umstand, daß der nordrumänische Dialekt enge Verbindungen mit dem Südalbanischen (dem Toskischen) aufweist. Da G. S t a d t m ü l l e r unzweideutig festgestellt hatte,<sup>3</sup> daß die albanische Urheimat in der Gebirgsgegend nördlich von Tirana zu suchen ist, kann es ebensowenig fraglich sein, wo die Entstehung des rumänischen Volkes und seiner Sprache vor sich ging. Nicht nur die albanische, sondern auch die erste slawische Einwirkung traf das Rumänentum noch in seiner ungeteilten Gesamtheit; die alten slawischen Lehnwörter des Rumänischen machten — ebenfalls nach der Feststellung Th. C a p i d a n s — in sämtlichen rumänischen Mundarten dieselben Formveränderungen und Bedeutungswandel durch und Hauptvermittler dieser slawischen Elemente war das Bulgarisch-Slawische. Wir können noch den heute beinahe als Gemeinplatz geltenden Lehrsatz der Sprachwissenschaftler hinzufügen, daß das Rumänische mit anderen Balkansprachen gemeinsame, uralte balkanische Eigenschaften bewahrte.<sup>4</sup> Schließlich wurde es — ebenfalls von C a p i d a n — festgestellt, daß die Rumänen Bulgariens, Serbiens, Bosniens, der Herzegowina, Montenegros, Dalmatiens, Kroatiens (nach einigen Gelehrten auch die von Istrien) und Ungarns (natürlich auch die Rumänen der Walachei und der Moldau inbegriffen) im Mittelalter alle die dem

<sup>2</sup> *Românii din Peninsula Balcanică*, Bucureşti, 1924.

<sup>3</sup> *Forschungen zur albanischen Frühgeschichte*. Archivum Europae Centro-Orientalis, 1941, S. 1 ff.

<sup>4</sup> Die beste Zusammenfassung der sprachwissenschaftlichen Beziehungen bei L. Tamás: *Romains, Romans et Roumains dans l'histoire de la Dacie Trajane*. Budapest, 1936.



heutigen Karpathorumänischen entsprechende Mundart sprachen. Während bis zum Anfang der Neuzeit auf dem Balkan kaum noch einige Vertreter dieser Mundart erhalten bleiben, erscheinen Rumänen nördlich der Donau. Dieses nach dem Norden gekommene Rumänentum bewahrt nicht nur in seiner Sprache, sondern auch in seiner Kultur zahlreiche balkanische Züge; nicht nur die griechisch-orientalische Kirche und Gesinnung, das Kirchenslawische und das cyrillische Alphabet, sondern auch die organische Verbindung der rumänischen Kirche mit den Zentren in Ochrida und Vidin verweisen klar auf die Urheimat, und auch das mittelalterliche Personennamenmaterial des siebenbürgischen Rumänentums zeugt von dem gemeinsamen balkanisch-orthodoxen Kulturgut, das nach der lehrreichen Zusammenstellung des tschechischen Historikers Kadlec<sup>5</sup> mit dem Personennamenstoff des zeitgenössischen Rumänentums in Serbien völlig identisch ist. Hierher gehört auch die für das Rumänentum des Balkans und der Karpaten gleicherweise charakteristische Lebensform der Hirten und auch die ebenfalls gemeinsame spezifische Steuergattung, das Schaf-fünfzigstel (*quingagesima ovium*).<sup>6</sup> Die sprachlichen und kulturellen Fäden, durch die das balkanische und das ungarländische Rumänentum verbunden werden, sind nur auf eine Weise zu deuten: *die ungarländischen Rumänen sind direkte Nachfahren der hierhergewanderten nordbalkanischen Rumänen.*

Obwohl sich der Rezensent obiger Tatsachen zweifellos bewußt ist, wirft er doch die Frage auf: „hat es eine rumänische Einwanderung nach Siebenbürgen im 13. Jh. gegeben?“ Seine Antwort ist verneinend, teils, da er den Umstand nicht als bewiesen ansieht, daß die Rumänen des südlichen Siebenbürgens von den ungarischen Königen angesiedelt wurden, teils da er nicht annehmen kann, daß zur Zeit des Mongolensturmes der Jahre 1241—42 ein an Zahl bedeutendes Ungartum in Siebenbürgen gelebt hätte, durch dessen Abnahme die Ausdehnung der Rumänen nach dem Norden und die Ansiedlung neuer einwandernder Scharen begründet gewesen wäre.

Auf den ersten Einwand kann die Antwort nur im Rahmen der allgemeinen Geschichte der ungarländischen Nationalitäten

<sup>5</sup> Karel Kadlec: *Valaši a valašské právo*. Praha, 1916. S. 451—468.

<sup>6</sup> Auf die gemeinsamen Züge des Gesellschaftslebens des balkanischen und ungarländischen Rumänentums weist die Studie von L. Makkai: *Balkáni és magyar elemek a magyarországi román társadalomfejlődésben* (Balkanische und ungarische Elemente in der Entwicklung der ungarländischen rumänischen Gesellschaft). Sonderabdruck aus Hítel (Kolozsvar), 1941.



gegeben werden. Es ist bekannt, daß die Rumänen in Ungarn am Anfang des XIII. Jahrhunderts und größtenteils auch noch im XIV—XV. Jahrhundert in geschlossenen Einheiten, innerhalb königlicher Bezirke mit einer gewissen beschränkten Autonomie leben.<sup>7</sup> Der erst bekannte dieser Verwaltungsbezirke mit rumänischen Bewohnern ist die „terra Blacorum“ im Kom. Fogaras (*Doc. Val. Nr. 1.*), die, wie auch die gleichzeitig erwähnte „terra Siculorum“, nicht bloß eine geographische Benennung ist, sondern eine eigenartige Nationalitätsorganisation bedeutet. Dies wird auch dadurch bewiesen, daß wir in einer Urkunde vom Jahre 1223 über „terra exempta de Blaccis“ lesen (*Doc. Val. Nr. 3.*); der mittelalterliche Gebrauch des Wortes „exemptio“ stellt es außer Zweifel, daß der genannte rumänische Bezirk über eine Gerichtsbarkeit gewissen Grades verfügte, die (wie im Falle der Sachsen und der in ähnlicher Organisation lebenden Szekler) unter der Leitung eines vom König ernannten Gespans (comes) ausgeübt wurde. Ein ähnlicher und wahrscheinlich bereits vor 1241 entstandener rumänischer Grenzwächterbezirk war im Süden des Komitats Hunyad die im Jahre 1247 erwähnte „terra Harszoc“ (Umgebung des heutigen Hátszeg, *Doc. Val. Nr. 9.*), die in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts nach dem Woiwoden der dortigen Rumänen den Namen „terra Litva“ führte, zusammen mit ihrer Grenzmark, die über die Karpathen hinüberreichte und einen Teil der heutigen Kleinen Walachei (Oltenien) in sich schloß. Der Gespan dieses rumänischen Bezirks ist aus einer Urkunde aus dem Jahre 1276 bekannt.<sup>8</sup> Der königliche Gespan der „terra Blacorum“ im Kom. Fogaras hatte seinen Sitz eine Zeitlang anscheinend jenseits der Berge, was durch den Namen auf einer Grabinschrift vom Jahre 1300 in der alten römisch-katholischen Kirche von Câmpulung (Walachei) bewiesen wird: „Laurencius comes de Longocampo“.<sup>9</sup> Nach obigem dehnte sich also

<sup>7</sup> Z. B. 1360: „universitas keneziorum et alterius cuiusvis status et conditionis hominum de districtu Hatzak“ (*Doc. Val. Nr. 112*); 1371: „universi kenezii et Olachi de quatuor sedibus, districtibus castri Dewa“ (*Doc. Val. Nr. 189*); 1457: „universi nobiles et kenezii necnon alivi Valachi de districtibus Lugas, Sebes, Mihald, Halmas, Krassofw, Borzafw, Komiathy et Illyed“ (F. Pesty: *A szörényvármegyei hajdani oláh kerületek* — Die ehemaligen rumänischen Bezirke des Komitats Szörény, Budapest, 1876, S. 73); 1509: „capitaneus castri terraeque Fogaras universis bojaronibus in sede iudiciaria considentibus“ (I. Puşcariu: *Fragmente istorice*. IV. Hermannstadt, 1907, S. 64 und 75).

<sup>8</sup> AUO, XII, 174 (vgl. Anm. Nr. 36).

<sup>9</sup> C. C. Giurescu: *Istoria Românilor*. I. Bucureşti, 1935, S. 325.



dieser rumänische Bezirk, wie auch der von Hátszeg, nach beiden Seiten der Karpathen aus. Es ist aber eine feststehende Tatsache, daß derartige Verwaltungsbezirke der Nationalitäten in Ungarn nicht vor dem XIII. Jahrhundert entstanden sind. Ein solcher Bezirk war das im Jahre 1211 dem deutschen Ritterorden geschenkte Burzenland, in eine ähnliche Einheit wurde vom König Andreas II. im Jahre 1224 der von Deutschen bewohnte Königsboden zusammengefasst und zu gleicher Zeit siedelte er die unter den Sachsen und in ihrer Umgebung sesshaften Szekler weiter nach Osten in eine derartige Einheit um; auch die Kumanen siedelten sich im Jahre 1240 in einer kompakten Masse zwischen Donau und Theiß an und nach dem Mongolensturm erhielten auch die Zipser Sachsen eine ähnliche Organisation.<sup>10</sup> Es ist auffallend, daß diese organisatorische Tätigkeit stets mit einer Um- oder Ansiedlung in Verbindung steht, die Nationalitäten dagegen, die seit der Landnahme zusammen mit dem Ungartum lebten und ihre ursprünglichen Wohnsitze beibehielten, wie z. B. die Slowaken, nie einer ähnlichen Begünstigung teilhaftig geworden sind. In diesen großen Ordnungsprozeß des Landes fügt sich, nicht nur geographisch und zeitlich, sondern auch den äußeren Formen nach, das Erscheinen der Rumänen ein. Schon ihre Erwähnung zusammen mit den Petschenegen weist darauf hin, daß sie ebenfalls ein angesiedeltes Volkselement sind. Ihre Organisation schließt es völlig aus, daß wir ihr Erscheinen früher als um die Wende des XII—XIII. Jahrhunderts ansetzen dürften, da die Siedlungen der fremden Ankömmlinge des XI—XII. Jahrhunderts nie eine geschlossene Einheit bildeten, sondern zwischen den ungarischen Dörfern eingekeilt waren, was durch viele, aus Volksnamen entstandene Ortsnamen bewiesen wird. Diese eigenartig gebildeten Ortsnamen (Németi, Olaszi, Oroszi, Tóti, Horváti, Csehi) sind sehr frühzeitig, vor dem XIII. Jahrhundert entstanden und von unserem Gesichtspunkt aus ist es nicht gleichgültig, daß \**Oláhi*, also ein Ortsname von frühzeitiger Bildungsform, der auf Rumänen hinweisen würde, nicht unter diesen vorkommt.<sup>11</sup> Umso weniger, da — wie dies auch der Rezensent anerkennt — der Volksname *oláh* im Ungarischen erst gegen Mitte des XIII. Jahrhun-

<sup>10</sup> E. Mályusz: *A középkori magyar nemzetiségi politika* (Die ungarische Nationalitätenpolitik im Mittelalter). Századok, 1939. Vgl. besonders S. 385: „Das XIII. Jahrhundert brachte eine große, in ihren Auswirkungen geradezu entscheidende Wendung in der Nationalitätenpolitik: an die Stelle der Zerstreuung wurde die Vereinigung gestellt.“ Siehe ferner S. 385 ff.

<sup>11</sup> Mályusz: a. a. O. 265.



derts entstanden ist; vor dieser Zeit kam das Ungartum mit Rumänen in keine nähere Berührung.<sup>12</sup> Wenn in Siebenbürgen vor dem XIII. Jahrhundert Rumänen in größerer Anzahl gelebt hätten, so hätte das Ungartum, dessen Anwesenheit in Siebenbürgen durch archäologische Funde der Landnahmezeit und der frühen Árpádenzeit, sowie durch frühzeitige Ortsnamen überall bestätigt wird,<sup>13</sup> diese Rumänen sicherlich kennenlernen müssen.

<sup>12</sup> *Doc. Val.* S. XLVII.

<sup>13</sup> In Klausenburg, ferner in Marosgombás und Magyarlapád (Kom. Alsófehér) wurden ungarische Reitergräber entdeckt, deren Bestattungsweise von heidnischem Ritus zeugt, was darauf hinweist, daß sie aus dem X. Jahrhundert stammen; vereinzelt Funde ähnlichen Alters kamen im Komitat Alsófehér, bei den Ortschaften Diód, Borosbenedek, Borberek, Nyirmező, Csáklya, Hari, ferner im Szeklerland bei Eresztevény und Kézdivásárhely vor. Dieser letzte Fund wurde unlängst vom Privatdozent Dr. Gy. László identifiziert, wem ich auch die liebenswürdige Mitteilung zu verdanken habe. Eine große Anzahl ungarischer Gräber aus dem XI. Jahrhundert wurde in Karlsburg, ferner in Várfalva (Kom. Torda) und Vajdahunyad ausgegraben, deren Zeitalter größtenteils durch die gefundenen Beilagen, Münzen ungarischer Könige der Jahre 1000—1095, bestimmt wird. Vgl. M. Roska: *A honfoglalás és Erdély* (Die Landnahme und Siebenbürgen), im Sammelwerk: *A történeti Erdély* (Das historische Siebenbürgen), Budapest, 1936, S. 163—173. In die früheste Gruppe der siebenbürgischen Ortsnamen gehören *Jenő* im Kom. Szolnok-Doboka und *Keszű* im Kom. Kolozs, da diese die Namen zweier landnehmenden Stämme tragen und zweifelsohne von Volksteilen aus diesen Stämmen gegründet wurden; durch die Auflösung der Stammesorganisation am Anfang des XI. Jahrhunderts gerieten dann die Stammesnamen in völlige Vergessenheit, diese Dörfer können also nicht später als gegen Mittel des XI. Jahrhunderts entstanden sein. Ähnliche zeitbestimmende Ortsnamen sind *Dombró* und *Gerend* (Kom. Torda), *Gambuc* (Kom. Alsófehér) und *Dombó* (Kom. Küküllő), da der in diesen slawischen Wörtern erhalten gebliebene Nasal im Slawischen bereits am Anfang des XI. Jahrhunderts vollkommen geschwunden ist, das Ungartum muß also diese Namen spätestens bis zu diesem Zeitpunkt übernommen haben. Daß die Übernahme nicht durch rumänische Vermittlung geschehen ist, wird durch die uralte ungarische Bewohnerschaft der vier Dörfer bewiesen. Vgl. St. Kniezsa: *Ungarns Völkerschaften im XI. Jh.* — *Archivum Europae Centro-Orientalis*, 1938, S. 248—250. Sehr hohen Alters sind die Ortsnamen, die aus bloßen Personennamen im Nominativ gebildet wurden, da die aus Personennamen mit dem Wort *-falva* (-dorf) gebildeten erst vom XIII. Jahrhundert an vorkommen, zu welcher Zeit gerade der vorhergenannte Ortsnamengebung eingeht. Hier können wir nicht sämtliche siebenbürgische Ortsnamen dieses alten Typs anführen, doch legen wir eine Auswahl vor: Kom. Szolnokdoboka: Dés, Décse, Bethlen, Baca, Kapjon, Kend, Zsombor, Móric, Kecsed, Derzse, Csaba, Girolt, Péntek, Cente, Kérő usw., Kom. Kolozs: Gyula, Borsa, Ajton, Bács, Dezmér, Bökény, Mákó, Mócs, Pata, Hunyad, Légen, Gyeke, Teke usw., Kom. Tordaaranyos: Torda, Décse, Koppánd, Szind, Mikes, Dátos, Cikud, Peterd, Kocsárd usw., Kom. Marostorda: Bala, Bánd, Panit, Ernye, Márkod, Bede usw., Kom. Alsófehér: Elekes, Koppánd, Béld, Gáld,



Wenn nach all diesem noch immer ein Zweifel bestehen würde, wird dieser durch die Urkunden beseitigt, die das Rumänentum des XIII. Jahrhunderts als ein Volkselement bezeichnen, über das nur der König das Verfügungsrecht hat. Wenn nämlich das Rumänentum, wie etwa die Slawen, eine zur Zeit der ungarischen Landnahme bereits hier vorgefundene Ureinwohnerschaft gewesen wäre, würde es vom Anfang an auch auf Privatgütern erscheinen, wie z. B. verschiedene slawische Volkselemente sowohl in Transdanubien, als auch im Oberland und in Siebenbürgen unter den Leuten der Privatgrundbesitzer vorkommen.<sup>14</sup> Die ausführlichste Quelle hierfür ist die Urkunde König Andreas III. vom Jahre 1293, laut welcher „universos Olacos in possessionibus nobilium vel quorumlibet aliorum residentes ad predium nostrum regale Scekes vocatum ordinassemus revocari, reduci et etiam compelli“. Zugleich gestattet aber der König in derselben Urkunde dem siebenbürgischen Kapitel, ausnahmsweise 60 rumänische Familien auf seinen Gütern anzusiedeln. (*Doc. Val. Nr. 21.*)<sup>15</sup> Eine ähn-

---

Fugad, Bece, Benedek, Bocsárd, Csombord usw., Kom. Kisküküllő: Bonyha, Adámos, Bernád, Ernye, Fajsz, Kend, Kocsárd usw., Kom. Udvarhely: Etéd, Martonos, Kecsed, Benczed usw. Auch im Sachsenland und in den später bevölkerten südlichen Gebieten (Fogaras, Hunyad) gibt es derartige Namen: Bencenc, Batiz, Nándor, Bolya, Bethlen usw. Schließlich soll noch eine Gruppe erwähnt werden, die aus Volksnamen mit dem Suffix -i gebildeten Ortsnamen, die ebenfalls vor dem XIII. Jahrhundert entstanden sind (Mályusz: a. a. O. S. 264—266), enthält. Solche Ortschaften sind die vier Néméti (in den Komitaten Szolnokdoboka, Besztercenaszód und Hunyad), zwei Oroszi (Kom. Alsófehér u. Marostorda) und ein Ort Tóti (Kom. Hunyad), die den Beweis dafür erbringen, daß sich diese frühzeitige fremden Einwanderer unter Ungarn angesiedelt hatten.

<sup>14</sup> Dies wird in erster Linie dadurch bewiesen, daß in Transdanubien, wo sich die ungarischen Sippen der Landnahmezeit am dichtesten angesiedelt hatten und deshalb von Anfang an viele vom König unabhängige Privatgüter lagen, im Frühmittelalter, nach dem Zeugnis der Ortsnamen, auch eine dichte slawische Bevölkerung lebte, die rasch mit dem Ungartum verschmolz (vgl. Kniezsa: a. a. O., Karte). In Siebenbürgen erinnern von den Gütern der nach den Überlieferungen des XII. Jahrhunderts landnehmenden Sippe Gyula-Zsombor zahlreiche Dörfer slawischen Namens (Gorbó, Csernek usw.) an die hier vorgefundenen Slawen (Ung. Landesarchiv, Dl. 30295).

<sup>15</sup> Der Rezensent nimmt, ausgehend von der in den früheren Ausgaben publizierten falschen Lesart der Urkunde, die Erklärung der Herausgeber nicht an. Bisher stand nämlich in den Urkundensammlungen anstatt „ad predium nostrum regale Scekes“ die Lesart „ac predium nostrum regale Scekes“. Nach einer aufmerksamen Prüfung des Textes kann jedoch ein jeder entdecken, daß die Ausdrücke „in possessionibus“ und „ac predium“ usw. grammatisch keinesfalls einander entsprechen können und so verändert das Wort „ac“ —



liche Begünstigung erteilt der König einem ungarischen Edelmann aus dem Kom. Hunyad, Alexander, dem Sohne des Györk, als er im Jahre 1292 ihm gestattet, daß er „ad quasdam terras suas hereditarias . . . Olacos possit aggregare ac aggregatos retinere“ (*Doc. Val.* Nr. 20.). Eine Erteilung derartiger Ansiedlungserlaubnisse wäre vollkommen unverständlich, wenn die Ansiedlung der Rumänen auch sonst jedermann freigestanden hätte. Der König versuchte im Gegenteil, das bis dahin ausschließlich ihm zustehende Recht, ausländische Ansiedler ins Land einzuführen,<sup>16</sup> welches Recht unter den verwirrten Verhältnissen der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts die Gefahr lief, in Vergessenheit zu geraten, kräftig zur Geltung zu bringen und die von den königlichen Gütern entführten Rumänen auf diese zurückzubringen. Die Einwanderung aus dem Ausland, ebenso, wie die Auswanderung, wünschten die Könige im Laufe des ganzen Mittelalters selbst zu regeln

---

im Gegensatz zur Ansicht des Rezensenten — den Sinn des Satzes nicht, sondern macht ihn unverständlich. Die im Budapester Ung. Landesarchiv aufbewahrte Urkunde (Dl. 31059) und ihre beglaubigte Umschrift aus dem XV. Jahrhundert (Dl. 30360) entscheiden den Streit endgültig, da in beiden das Wort „ad“ und nicht „ac“ steht. Die Herausgeber haben die Urkunden natürlich nicht nach den verschiedenen, besseren oder schlechteren Ausgaben veröffentlicht, sondern griffen — wie es auch hier der Fall war — nach dem Original, sofern es zugänglich war. Das ist ein selbstverständlicher wissenschaftlicher Grundsatz, der nicht besonders hervorgehoben zu werden braucht und deshalb können wir die Bemerkung des Rezensenten nicht verstehen, der daran zweifelt, daß die Herausgeber das Original gesehen hätten. Die richtige Lesart der Urkunde gestattet nur eine einzige Erklärung, und zwar, daß der König sämtliche Rumänen, die durch Privatgrundbesitzer von den königlichen Gütern fortgelockt worden sind, auf sein Gut namens Székes zurückführen lassen will. Natürlich handelt es sich hier nicht nur um die Rumänen, die vom Gut Székes geflohen sind, wie das der Rezensent durch die falsche Wiedergabe des Textes auf S. XVII. der Einleitung („die auf Privatgüter umgesiedelten Rumänen seines Gutes Székes“, anstatt „ramener dans sa propriété Székes tous les Roumains établis dans des propriétés privées“) behauptet und seine Behauptung den Herausgebern der *Doc. Val.* zuschreibt, sondern um „universi“, d. h. um Rumänen, die von sämtlichen königlichen Gütern Siebenbürgens geflohen sind. Er versucht im folgenden zu beweisen, daß diese Maßnahme gerade im Interesse des Adels getroffen wurde („nicht gegen die Interessen des Adels, sondern nur zu seinen Gunsten“); der gegen die Olygarchie auch mit Waffen ankämpfende Andreas III. kann aber keinesfalls so eingestellt werden, als ob er dem Adel freiwillig seine Gunst hätte erweisen wollen, da er in letzterem Falle sicherlich nicht verordnet hätte, daß den Adelsgütern ihre rechtswidrig erworbenen rumänischen Arbeitskräfte genommen werden sollen.

<sup>16</sup> E. Mályusz: *A középkori magyar nemzetiségi politika* (Die ungarische Nationalitätenpolitik im Mittelalter), S. 399.



und zu überwachen; so machte schon König Béla IV. im Jahre 1247 die Übersiedlung von siebenbürgischen Ungarn und Deutschen in das Gebiet des Szörényer Banats von einer besonderen Erlaubnis abhängig (*Doc. Val. Nr. 9.*), deshalb wird die Ansiedlung des Wojwoden Bogdan in Ungarn von einem königlichen Komissar überwacht (1335, *Doc. Val. Nr. 45.*) und noch im Jahre 1504 hält es ein Edelmann aus dem Komitat Hunyad, Michael Kendefi für nötig, königliche Erlaubnis einzuholen, um „de partibus regni nostri transalpinis“, d. h. aus der Walachei, 12 Zigeunerfamilien an seinen Gütern ansiedeln zu dürfen.<sup>17</sup>

Aus den oben angeführten beiden Urkunden vom Ende des XIII. Jahrhunderts ist zugleich zu ersehen, daß die Betonung des königlichen Rechts bezüglich der Rumänen von besonderer Bedeutung war und daß die Bevölkerung der königlichen Güter vor der Gefahr stand, von Privatgrundbesitzern fortgelockt zu werden. Es steht also außer Zweifel, daß in Siebenbürgen aus irgendeinem Grund Ansiedler benötigt wurden und die Grundbesitzer sie von dort nahmen, woher es eben möglich war. Diese Werbung von Leibeigenen ist durch den infolge des Mongolensturmes entstandenen Bevölkerungsmangel zu erklären.

Der obenerwähnte zweite Einwand des Rezensenten bezieht sich auf den Mongolensturm der Jahre 1241—42; nach ihm hätten nämlich damals nicht so viele Ungarn in Siebenbürgen gelebt, daß die Verringerung ihrer Zahl die Herbeirufung rumänischer Ansiedler nötig gemacht hätte. Er hält den in der Einleitung der *Documenta* angeblich ausgedrückten Umstand für unwahrscheinlich, „daß die Mongolen sonderbarerweise gerade die rassenverwandte ungarische Bevölkerung ausgerottet haben sollten, während sie die Sachsen, Rumänen und Szekler verschont hätten“. Wir müssen hierzu bemerken, daß in der betreffenden einführenden Studie der Verfasser nicht behauptet, die Mongolen hätten die sächsische und Szekler Bevölkerung verschont, die ersteren erwähnt er sogar unter denen, die in den Tälern wohnten, also die Verwüstung zu erleiden hatten; die Szekler hat er natürlich, da diese, seitdem sie mit dem Ungartum im Karpatenbecken angekommen sind, ungarisch sprachen, unter die erwähnten Ungarn gezählt. Was nun die von dem Rezensenten zwischen Ungarn und Mongolen angenommene Rassenverwandtschaft betrifft,

---

<sup>17</sup> *A Hunyadmegyei Történelmi és Régészeti Társulat Évkönyve* (Jahrbuch der Historischen und Archäologischen Gesellschaft im Komitat Hunyad), IV. S. 89.



kann von dieser, da das Ungartum in erster Linie ein Gemisch finnisch-ugrischer und türkischer Völker, die Mongolen aber ein Gemisch von mongoloiden Völkern sind, höchstens mit so viel Recht die Rede sein, wie etwa von der Rassenverwandtschaft der Engländer mit den Indiern; die abendländische christliche Kultur und die fest angesiedelte Lebensweise der Ungarn bedeutete zwischen ihnen und den Mongolen gerade eine unüberbrückbare Kluft. Die Mongolen kannten übrigens auch ihnen rassisch näherstehenden Völkern gegenüber keine Schonung, umso weniger dem Ungartum gegenüber, wie dies der zeitgenössische Bericht des Rogerius zur Genüge bezeugt.<sup>18</sup> Offensichtlich hält aber der Rezensent selbst nicht an dieser Behauptung fest, da er gleich darauffolgend feststellt, daß die nördlich der Maros angesiedelte römisch-katholische (also ungarische, oder eventuell deutsche!) Bevölkerung am meisten von den Mongolen zu leiden hatte, da sie „jüngster Herkunft war, mit der Landschaft nicht vertraut und daher in Unkenntnis der Möglichkeiten sich feindlichen Überfällen zu entziehen.“ Er gründet diese Annahme auf die Worte des Bischofs von Siebenbürgen, laut deren „sua Dioecesis hostili persecutione Thartarorum ad tantam inhabitantium devenerit raritatem, quod... nulli vel pauci... habeantur inquilini.“ Man muß aber wissen, daß sich die Diözese des siebenbürgischen Bischofs nicht auf die Gebiete nördlich der Maros beschränkte, sondern mit Ausnahme des Sachsenlandes, das damals noch nicht seine späteren Grenzen erreichte, sich auf ganz Siebenbürgen erstreckte; wir können also nicht mit dem Rezensenten annehmen, daß die südlichen Gebiete, (wo Ioan Moga neben Sachsen und Szeklern anscheinend eine beträchtliche rumänische Bevölkerung annimt) verhältnismäßig dichter bevölkert geblieben, bzw. schon vor dem Mongolensturm dichter bevölkert gewesen waren. Das Ungartum besetzte Siebenbürgen — wie das auch die archäologischen Funde der Landnahmezeit in den Tälern der Maros und Szamos bewiesen wird — bereits im Laufe des X. Jahrhunderts; hier lag das „Land“ des ungarischen Fürsten Gyula, den König Stefan der Heilige im Jahre 1003 mit Waffen bezwingen mußte;<sup>19</sup> bereits vor dem Mongolensturm standen — gerade mit Ausnahme des südlichen Komitats Hunyad — alle Komitatszentren (Dés, Doboka,

<sup>18</sup> St. L. Endlicher: *Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana*, St. Gallen, 1849, S. 255 ff.

<sup>19</sup> P. Váczy: *Gyula és Ajtony* (Gyula und Ajtony), in *Emlékkönyv Szentpétery Imre születése hatvanadik évfordulója ünnepére* (Festschrift zum sechzigsten Geburtstag von Emmerich Szentpétery), Budapest, 1938, S. 475 ff.



Klausenburg, Torda, Karlsburg, Kokelburg); was aber die Bevölkerungsdichte der ungarischen Dörfer betrifft, dafür genügt es, auf vier Fälle in der Anmerkung Nr. 36. die Aufmerksamkeit zu lenken: im Jahre 1176 standen um Torda, im Jahre 1196 um Szentegyed, im Jahre 1197 um Magyarlapád, und im Jahre 1228 um Marosvécs bereits alle, auch heute vorhandenen Dörfer, es werden sogar noch weitere erwähnt, die seitdem verschwunden sind. Wir können nicht einsehen, warum gerade nur an diesen vier, voneinander weit entfernten Punkten Siebenbürgens die ungarischen Dörfer in einer auch die heutige Lage überbietenden Dichte gestanden hätten? Wenn die ungarischen Dörfer so nahe an der Ostgrenze, in der Umgebung von Marosvécs bereits zu Anfang des XIII. Jahrhunderts entstanden sind, dürfen wir im Innern Siebenbürgens gewiß ein frühes und zahlreiches Erscheinen der ungarischen Bewohnerschaft eher annehmen. Dieser Umstand wird auch durch den Bericht des Rogerius über seine Reise im Jahre 1242 in dem durch die Mongolen verwüsteten Siebenbürgen bestätigt: „basilicarum siquidem campanilia de loco ad locum erant nobis signa ducentia.“ Auf Siebenbürgens geregelte Verhältnisse vor dem Mongolensturm weist auch der Umstand hin, daß der Reisende überall die Spuren von Straßen und Wegen, sowie einer systematischen landwirtschaftlichen Bebauung vorfand: „nam erant vie et semite antiquate“ . . . „porrum, cepe et allia, que in rusticorum remanserant hortis“ . . . etc. Da nun sich diese Zeilen auf die großen Flußtäler beziehen, kann von keiner rumänischen Bewohnerschaft die Rede sein, da Rumänen auf dem Gebiet des Mezöség erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts auftauchen. Karlsburg, die Residenz des katholischen Bischofs, war schon damals ein ansehnliches ungarisches Zentrum, von dessen Verwüstung Rogerius folgendermaßen berichtet: „ad Albam venimus civitatem, in qua nihil potuit reperiri, preterquam ossa et capita occisorum, *basilicarum et palatiorum* muros diruptos et subfossos“.<sup>20</sup> Das Ungartum von Klausenburg wird in einer zeitgenössischen Aufzeichnung erwähnt: „in quodam castro, quod dicitur Clusa, ceciderunt infinita multitudo Ungarorum“.<sup>21</sup> Unter solchen Umständen können wir kaum mit dem Rezensenten annehmen, daß das seit Jahrhunderten einheimische Ungartum hätte nicht die Art und Weise der Flucht vor den Mongolen gefunden. Rogerius selbst begegnete neben einem Dorf namens Fráta im Komitat Kolozs der dortigen

<sup>20</sup> Endlicher: a. a. O. S. 295.

<sup>21</sup> Századok, 1882, S. 431—432.



Bevölkerung, die sich auf einem waldigen Berg geflüchtet hatte.<sup>22</sup> Es ist von nicht geringem Interesse, daß wir gerade von diesem Dorfe wissen, daß sich seine rumänische Bewohnerschaft erst gegen 1931 unter den ursprünglich ungarischen Einwohnern niederließ (*Doc. Val. Nr. 370.*). Es ist aber natürlich, daß das angesiedelte Ungartum der Gefahr weniger entgehen konnte, als die hin und herwandernden rumänischen Hirten. Das Vermögen der Ungarn bestand nicht bloß aus den leicht beweglichen Viehherden, anderen wurden — wie darüber *R o g e r i u s* berichtet — von den speicherten landwirtschaftlichen Produkten. In der Verteidigung dieser Güter ist ein ansehnlicher Teil der Ungarn gefallen, die anderen wurden — wie darüber *Rogierius* berichtet — von den Mongolen listig aus ihren Verstecken hervorgelockt, um nach Ausnutzung ihrer Arbeit ebenfalls niedergemetzelt zu werden.<sup>23</sup> Ungarn und Deutsche fielen dieser Katastrophe gleicherweise zum Opfer und die oben angeführten Worte des siebenbürgischen Bischofs berichten von einer traurigen Wahrheit, als sie über die starke Verminderung der Bewohnerschaft Siebenbürgens klagen. Deshalb verbot König Béla IV. im Jahre 1247 den Johannitern, ungarländische Ungarn und Deutsche im Szörényer Banat anzusiedeln (*Doc. Val. Nr. 9.*), obwohl es für die Zeit vor dem Mongolensturm urkundlich belegt ist, daß die Könige einer Übersiedlung der Ungarn und Deutschen auf die durch Bekehrung der Kumanen kolonisationsfähig gewordenen Gebiete der Walachei und der Moldau nicht im Wege standen (*Doc. Val. Nr. 7.*). Es ist keine gleichgültige Tatsache, daß die erwähnte Urkunde König Bélas IV. nicht von dem auf die Rumänen bezüglichen Übersiedlungsverbot spricht; hieraus folgt, daß sie in Siebenbürgen nicht so zahlreich gewesen sein konnten, um als Siedler berücksichtigt zu werden können.

War der Bevölkerungsverlust, den der Mongolensturm verursachte, noch so groß, dürfen wir doch nicht glauben, Siebenbürgens ungarische und deutsche Bevölkerung sei völlig ausgerottet worden. Die in die Berge geflüchteten Bewohner kehrten binnen kurzem zurück und setzten ihre friedliche Arbeit fort. Die vor dem Jahre 1241 bekannten Ortsnamen treten nach dem Mongolensturm mit wenigen Ausnahmen wieder auf und von den verschwundenen sind mehrere auch in späteren Zeiten als Flurnamen bekannt. Die alte ungarische und deutsche Bevölkerung ge-

<sup>22</sup> Endlicher: a. a. O. S. 295.

<sup>23</sup> Endlicher: a. a. O. S. 287—288.



nügte also noch dazu, daß die geographischen Namen weiter vererbt werden. Zugleich ist aber auch die Ansiedlung neuerer Volkselemente nötig geworden; so kamen neuere deutsche Einwanderer nach Siebenbürgen und so begann die Ausströmung des Volksüberschusses aus den südsiebenbürgischen kleinen rumänischen Volksinseln. Ihre Zahl war jedoch so gering, daß sie in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts nur einige unbedeutende neue Siedlungen im Süden zu gründen vermochten. Ihr Erscheinen in größerer Zahl fällt erst auf das XIV. Jahrhundert, zu dieser Zeit aber kommen sie schon aus Gebieten außerhalb der Landesgrenze.

Aus dem Gesichtspunkt der Erforschung der Anfänge des Rumänentums sind die Ergebnisse der Ortsnamenforschung von sehr großer Bedeutung. Der Rezensent muß es selber anerkennen: „wenn die ungarische Namengebung in rumänisierter Form noch heute im Volke überlebend geblieben ist, kann man davon sprechen, daß sie vor dem Erscheinen der rumänischen Bevölkerung bestanden hat“ und damit formuliert er in der Auseinandersetzung eine Entscheidung gegen die ungarländische Priorität der Rumänen. Bis zum zweiten Drittel des XIV. Jahrhunderts kommen nämlich geographische Namen aus der rumänischen Sprache in Ungarn überhaupt nicht vor;<sup>24</sup> auch die nachher auftauchenden rumänischen Dorfnamen befinden sich in überwiegender Mehrzahl nur im Siebenbürgischen Mittelgebirge, im Gebirge nördlich des Großen Szamos und in den Südkarpathen, während sie im Mezöség nur unter den massenhaft vorkommenden Namen ungarischen Ursprungs sporadisch verstreut zu finden sind.<sup>25</sup> Von diesen Berglandschaften können wir aber urkundlich beweisen, daß ihre Besiedlung frühestens am Ende des XIII. Jahrhunderts begann und in einigen Fällen bis zum XVI. Jahrhundert dauerte. Von noch größerer Bedeutung ist, daß die rumänischen Namen der sämtlichen größeren Gewässer Ostungarns größtenteils dem Ungarischen, in geringerer Zahl dem Slawischen und Deutschen entlehnt sind.<sup>26</sup> In der zentral gelegenen und am frühesten besiedelten Gegend des Mezöség sind die noch heute im Munde der rumänischen Bevölkerung lebenden Dorfnamen ungarischen Ursprungs, ausgenommen wenige südsiebenbürgische Namen deutschen, slawischen und noch wenigere rumänischen

<sup>24</sup> Der erste, Caprewar, erscheint im Jahre 1337, vgl. *Doc. Val.* Nr. 49.

<sup>25</sup> St. Kniezsa: *Die geographischen Namen Siebenbürgens*, im Sammelwerk *Siebenbürgen*. Budapest, 1940, Ung. Hist. Ges., S. 79—81 u. Karte.

<sup>26</sup> Ebenda.



Ursprungs.<sup>27</sup> Die Ungarn sind den Rumänen sogar in ihrer erst bekannten Heimat, der Gegend von Fogaras zuvorgekommen; den im Jahre 1223 genannten Namen des Baches Árpás gebrauchen die Rumänen als Dorfnamen bis an den heutigen Tag in der ungarischen Form (*Doc. Val. Nr. 3.*). Der Rezensent nimmt zwar an, ein Teil dieser Namen wäre nicht von der ungarischen Bewohnerschaft, sondern von ungarischen adeligen Gutsbesitzern geprägt worden, was aber vorerst zu beweisen wäre. Dazu gibt es aber — folgert man aus der Geschichte der Ortsnamen in anderen Ländern — keine Hoffnung. Es ist ja undenkbar, daß auf dem nahezu 30.000 km<sup>2</sup> großen Gebiet des Mezöség die Orts- und Flußnamen von einigen Hundert Herrschaften oder Gutsverwaltern auf Zehntausende der Bevölkerung übergegangen wären. Ein ebenso verfehlter Versuch ist, den ungarischen Namen der doppelnamigen Dörfer (ung. und rum.) einfach mit einer späteren Übersetzung zu erklären.<sup>28</sup> Der ungarische Name solcher doppel-

---

<sup>27</sup> Das Ortsnamenlexikon von S. Moldovan—N. Togan (*Dicţionarul numirilor de localităţi cu populaţiune română din Ungaria*. Hermannstadt, 1909) führt die beim Volk gebräuchlichen rumänischen Namen sämtlicher ungarländischer Ortschaften, die teils oder zumeist von Rumänen bewohnt werden, an. Auf Grund dieses Ortsnamenlexikons geben wir hier einige bezeichnenden Dorfnamen, deren ungarische Herkunft an der Hand liegt. *Kom. Szolnokdoboka*: Agrieş, Agriş, Apatiu, Arcalia, Arpaşteu, Beclean, Bozieş, Buzaş, Chiced, Chiochiş, Chireu, Ciaba, Hăşmaş, Coplean usw. *Kom. Kolozs*: Aghireş, Agribiciu, Almaş, Apahida, Archiud, Aruncuta, Berchieş, Bonţida, Cămăraş, Căpuş, Chibulcut, Coaciu, Comlod, Corpade, Cristur, Cubleş, Cuzăplac usw. *Kom. Tordaaranyos*: Banabic, Berchiş, Chiend, Copand, Cristiş, usw. *Kom. Alsófehér*: Aiud, Asinip, Beldiu, Bichiş, Bucerdea, Cecălaca, Chişfalu, Ciumbrud usw. *Kom. Kisküküllő*: Adămuş, Agrişteu, Bălăuşeri, Bobohalma, Boziaş, Cerghid, Chinciş, Chind, Chirilău usw. Wie es zu sehen ist, wurden diese Namen vom Anfang des Alfabet genommen, ihre Zahl ist in die Hunderte zu vermehren und letzten Endes gibt es in Siebenbürgen, auf dem Gebiet des ganzen Mezöség nur solche „rumänische“ Ortsnamen. Aber auch in den Gebieten, wo das Ungartum bereits früh, am Ende des Mittelalters den Rumänen oder Deutschen gegenüber zu einer Minderheit zurückgedrängt wurde, auch dort beweist eine ganze Reihe von rumänischen Ortsnamen ungarischen Ursprungs die Priorität des Ungartums; im Sachsenlande z. B.: Agărbiciu, Amnaş, Bărcut, Berghiş, Căpălăna, Cienădie, Orăştie, Şebeş usw., in den Komitaten Hunyad und Fogaras: 7 Almaş und Almăşel, Arănieş, Ardeu, Banpotoc, Chimindia, Chitid, Cristur, Geoagiu, Arpaş, Beclean, Şebeş, Şercaia, Feldior usw.

<sup>28</sup> Der Rezensent führt einige Fälle an, in denen der rumänische Name dem ungarischen vorausgeht, keines seiner Beispiele ist jedoch stichhältig. Im Falle des parallelen Namens Woya-Patak ist er durch den Einklang des Wortes „Woya“ mit rum. „vale“ (das dem Sinne nach dem ungarischen Wort „patak“ = „Bach“ tatsächlich entspricht) irreführt worden. Der Ortsname



namiger Dörfer erscheint in den Urkunden beinahe regelmäßig früher, als der rumänische Name, was mit Hunderten von Beispielen bewiesen werden könnte.<sup>29</sup> Übrigens kommen die Doppel-

Woya ist aber nicht rumänischen Ursprungs, sondern ist mit dem Namen der auch heute noch bestehenden Dörfer Vaja in den Komitaten Szilágy, Marostorda und Szabolcs identisch, der in keinem Zusammenhang mit dem rumänischen Wort „vale“ steht. Die Dorfnamen, die tatsächlich aus dem rum. „vale“ entstanden sind, werden in den Urkunden nie statt „a“ mit „o“ und statt „l“ mit „i“ geschrieben (vgl. Walyswara 1468. PSz. 81, Valemareh 1501. PSz. 138, im Kom. Krassószörény; Vallya 1439, Walyafalva 1441, Kyswalya 1464, Walya 1525. Cs. I. 747, im Kom. Zaránd; Valya 1495. Dl. 29567, Valya 1447. Dl. 30814, Walya 1482. Dl. 37652, im Kom. Hunyad, usw.). Im Falle der Parallele Râul-Alb — Fehérvíz entging seiner Aufmerksamkeit die Anmerkung zur Urkunde *Doc. Val.* Nr. 458, nach der der rumänische Name des Dorfes (Riul Alb) in einer verdorbenen Abschrift des XVIII. Jahrhunderts von der aus 1389 datierten Urkunde zu lesen ist und zweifellos später eingesetzt wurde, da das Dorf in den glaubwürdigen Quellen des Mittelalters fünfundzwanzigmal mit seinem ungarischen Namen (Fehérvíz) und kein einziges Mal mit rumänischem Namen erwähnt wird (Csánki: a. a. O. V. S. 88—89), der ungarische Name also um mehr als ein Jahrhundert früher erscheint, als der in der Neuzeit auftauchende rumänische Name des Dorfes. Auch das Namenpaar Cernavoda — Feketevíz hätte der Rezensent umgekehrt aufstellen müssen, da „Feketheviz“ bereits im Jahre 1366 (*Doc. Val.* Nr. 157), das angeblich slawo-rumänische, tatsächlich aber einfach slawische „Chirnauoda“ erst im Jahre 1383 (*Doc. Val.* Nr. 283) erscheint. Auch der rumänische (richtiger von den Rumänen dem Slawischen entlehnte) Name des Benachbarten Szelistye ist nicht dem ungarischen Namen vorausgegangen, wie es der Rezensent behauptet, da bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts nur das ungarische Nagyfalva und das deutsche Großdorf bekannt sind (ersteres 1354. Zimmermann—Werner: a. a. O. II S. 104, letzteres 1383. *Doc. Val.* Nr. 276). Nur beim Namenpaar Kakova — Krebsbach gelang es ihm, die spätere Erscheinung des deutschen Namens nachzuweisen (1366 und 1383), aber der von den Rumänen gebrauchte Name ist auch hier nicht rumänischen, sondern slawischen Ursprungs. Die übrigbleibenden zwei Doppelnamen (Abolsfalva alio nomine Beznik und Mihalczfalva alio nomine Középvincz) sagen nichts, da von den vier Formen keine einzige rumänischen Ursprungs ist.

<sup>29</sup> Einige Beispiele: *Kom. Krassószörény*: Mezfalwa (1411. PSz. 17.) — Waar (1485. PSz. 95.), Gyepw (1412. PK. 277.) — Prezaka (1496. PK. 473.); *Kom. Zaránd*: Fenyewpatak (1439. Cs. I. 731.) — Wala Brad (1525. Dl. 37000.), Hozywpathak (1464. Cs. I. 733.) — Walya longa (1525. Dl. 37000.), Kömegéfalva (1439. Cs. I. 737.) — Dupapiatra (1525. Dl. 37000.); *Kom. Hunyad*: Pathak (1416. Századok 1868. 26.) — Valya (1495. Dl. 29567.), Molomvyztorok — Zevzen, Sebestorok — Gwren, Zabathfalw — Ohaba (1439 Dl. 30800 und 1495. Dl. 29567.), Gunuzfolu (1360. *Doc. Val.* Nr. 112.) — Reye (1443. HÉ. II. 34.), Jopathak, Gonozpathak — Jowalchal, Pokolwalchal (1453. Dl. 14604. und 1503. Dl. 30247.), Tothfalw (1416. HÉ. IV. 80.) — Tothesth (1438. Dl. 29465.). Noch viel größer ist die Zahl der Dörfer, die in den Quellen des Mittelalters nur mit ihrem ungarischen Namen erwähnt werden und





namen alle ausgesprochen in der Gebirgsgegend vor; im Mezőség gebraucht das Rumänentum bis heute ungarische, deutsche oder slawische Ortsnamen. Das Fortleben des nichtrumänischen Ortsnamens bedeutet natürlich, daß in der betreffenden Gegend dem Rumänentum andere Bewohner zugekommen sind, die Doppelnamen dagegen, daß das betreffende Gebiet vor der Ansiedlung der Rumänen unbewohnt, aber vor einer nichtrumänischen Bewohnerschaft bereits bekannt und als Flur von dieser benannt wurde, oder daß dort mindestens zur Zeit der rumänischen Ansiedlung eine nichtrumänische Bewohnerschaft vorhanden war, die dem rumänischen Dorf auch in ihrer eigenen Sprache einen Namen gab. Die Zahl der rumänischen Dörfer, die *nur* einen rumänischen Namen führen und auch von den Ungarn mit diesem Namen genannt werden, ist verschwindend gering. Sie liegen alle in versteckten, fast unerreichen Gebirgsgegenden.

ihr rumänischer Name erst in der Neuzeit erscheint. Z. B. *Kom. Krassószörény*: Almafa (1387. PSz. 9.) — heute Mărul, Pathak (1444. Cs. II. 15.) — heute Valea lungă, Zabadfalu (1433. PSz. 26.) — heute Ohababistra, Kyralmazeye (1402. PH. 60.) — heute Globucraiova; *Kom. Arad*: Zygethfew (1479 PK. 448.) — heute Ostrov; *Kom. Zaránd*: Feyruiz (1411. HÉ. II. 24.) — heute Rîul Alb, Malonwyz (1359. Századok 1868. 25.) — heute Riu-de-Mori, Warhel (1404. Cs. V. 146.) — heute Grădişte, Nyres (1360. Doc. Val. Nr. 112.) — heute Mesteacăn; *Kom. Máramaros*: Hatpatokfalua (1360. Doc. Val. Nr. 109.) — heute Breb, Zurduky (1326. Doc. Val. Nr. 40.) — heute Strâmtura, Huzyumezeu (1373. Doc. Val. Nr. 205.) — heute Câmpulung, Farkasrev (1383. Doc. Val. Nr. 281.) — heute Vad usw. usw. Der Fall aber, daß ein Dorf, das auch einen ungarischen Namen hatte, mit seinem ungarischen Namen nicht schon im Mittelalter genannt worden wäre, wenn das Dorf zur betreffenden Zeit bereits existierte, ist unvorstellbar. Man konnte auch den Umstand beobachten, daß diese Doppelnamen in Gebirgsgegenden vorkommen; im Mezőség hat die Mehrzahl der Dörfer keinen rumänischen Namen, sondern auch die rumänische Bevölkerung gebraucht, wie es aus Anmerkung Nr. 27 ersichtlich ist, die ungarischen, bzw. deutschen Bezeichnungen.

Auflösung der in den Anmerkungen Nr. 28 und 29 gebrauchten Abkürzungen: PSz. = Fr. Pesty: *A szörényi bánság és Szörény vármegye története* (Geschichte des Banats und Komitats von Szörény), Bd. III., Budapest, 1878; Cs. = D. Csánki: *Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában* (Historische Geographie Ungarns im Zeitalter der Hunyadi). Bd. I—V., Budapest, 1890—1913; Dl. = Ung. Landesarchiv. Budapest, Sammlung mittelalterlicher Urkunden; ZW. = Zimmermann—Werner: *Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen*, Bd. I—III., Hermannstadt, 1892—1902; PK. = Fr. Pesty: *Krassó vármegye története* (Geschichte des Komitats Krassó), Bd. III. Budapest, 1884; HÉ. = *A Hunyadmegyei Történelmi és Régészeti Társulat Évkönyve* (Jahrbücher der Historischen und Archäologischen Gesellschaft im Komitat Hunyad).



Der Beweis der rumänischen geographischen Namen ungarischen und der der Namen deutschen Ursprungs ist vollkommen eindeutig, die Erklärung ihrer Bedeutung unanfechtbar. Anders steht es mit den rumänischen geographischen Namen slawischen Ursprungs. Es ist bekannt, daß in den Gebirgsgegenden Ostungarns und an den Waldesrändern zahlreiche rumänische Dörfer einen slawischen Namen führen. Diese Namen werden von der rumänischen Wissenschaft als slawo-rumänisch angesprochen, wobei ein sehr frühes slawisch-rumänisches Zusammenleben in Siebenbürgen vorausgesetzt wird, nämlich daß Daciens zurückgebliebene lateinische Bevölkerung vom VI. Jahrhundert von slawischen Eroberern unterworfen worden wäre und mit diesen zusammengelebt hätte, was endlich, gegen das XI. Jahrhundert die völlige Assimilation der Slawen durch das Rumänentum zur Folge hätte.<sup>30</sup> Im Laufe dieses Assimilationsprozesses hätten das Slawentum und das Rumänentum eine zeitlang in zweisprachigem Zustand gelebt und aus dieser Zeit sollen die slawischen Namen der siebenbürgischen rumänischen Dörfer herkommen. Diese Theorie kann durch nichts bewiesen werden, da die fraglichen „slawo-rumänischen“ Ortsnamen *nur* einen slawischen und keinen rumänischen Charakter aufweisen; ein großer Teil dieser Namen hat eine Form, die nicht einmal als allgemein gebräuchliches slawisches Lehnwort im Rumänischen nachweisbar ist.<sup>31</sup> Ein ansehnlicher Teil dieser Ortsnamen slawischen Ursprungs spricht sogar dafür, daß er durch ungarische Vermittlung ins Rumänische kam.<sup>32</sup> Die Ortsnamen, denen eine solche Vermittlung nicht anzusehen ist, die also eine direkte Übernahme aus dem Slawischen ins Rumänische voraussetzen, beschränken sich auf das Hochland und auf einige Flecken des Mezöség. Nur in diesen Gegenden kann von einem slawisch-rumänischen Zusammenleben ernsthaft gesprochen werden. Was nun die Dauer dieser Zusammenlebens betrifft, kann sie mit dem XI. Jahrhundert nicht für abgeschlossen gelten, da es die zahlreichen deutschen Ortsnamen slawischen Ursprungs zweifellos beweisen, daß in Siebenbürgen seit der sächsischen Einwanderung, d. h. gegen Mitte des XII.

---

<sup>30</sup> Giurescu: a. a. O. S. 243, wo er sich vorsichtiger als Moga über die Vollendung der Assimilation im XI. Jahrhundert ausdrückt.

<sup>31</sup> Z. B. Bălgrad, Bara, Bârzava, Birtin, Bistra, Bistrița, Bolvasnița, Bruznic, Bucova, Cacova, Călata, Cerna, Cozla, Crasna, Criva, Crivina, Dăbâca, Dezna, Dobra, Drinova usw.

<sup>32</sup> Z. B. Lechința, Călata, Chinez, Sumurduc, Birtin, usw.



Jahrhunderts eine slawisch sprechende Bevölkerung lebte,<sup>33</sup> ihr Aufgehen vor dem XI. Jahrhundert im Rumänentum also eine irri-ge Annahme ist. Im Banat, im heutigen rumänischen völkischen Lebensraum ist das Vorhandensein eines ansehnlichen Slawentums noch am Ende des Mittelalters nachweisbar; hier dauerte also das slawisch-rumänische Zusammenleben auch im XV. Jahrhundert noch an.<sup>34</sup> Nach der Vergleichung dieser beiden Angaben müssen wir es für wahrscheinlich halten, daß die slawische Be-wohnerschaft Siebenbürgens nur stufenweise in den neu ange-kommenen Völkern (Ungarn, Deutschen und zuletzt Rumänen) aufging, so daß das Rumänentum hier im XIII. Jahrhundert noch sehr leicht auf slawisch sprechende Volkssplitter stoßen konnte. Die rumänischen Ortsnamen slawischen Ursprungs liefern demzu-folge für die Ansäßigkeit der Rumänen vor der ungarischen Land-nahme keinen Beweis.

Wie es in der wissenschaftlichen Literatur bereits bekannt ist, kennen wir aus dem XIII. Jahrhundert insgesamt 23 Urkun-den, die sich auf die ungarländischen Rumänen beziehen; auch von diesen sind drei zweifellos als Fälschungen auszusprechen (*Doc. Val.* Nr. 5, 6, 8.). Von den übrigen 20 Urkunden betreffen die aus der Zeit vor 1241 (*Doc. Val.* Nr. 1—4.) alle die Rumä-nen der Gegend von Fogaras; 7 sprechen von Rumänen in den

<sup>33</sup> Z. B. Rodna, Bistritz, Lechnitz, Pintak, Waadt, Schlatt, usw. Hier-her gehört auch der Name des Zibinbaches bei Hermannstadt. Besonders wichtig sind die deutsch-slawischen Übersetzungen: Stolzenburg ∞ Szelin-dek ∞ rum. Slimnic (slaw. slynnik „berühmt“), Stein ∞ Garat (slaw. grot) vgl. Kniezsa: AECO IV. S. 322.

<sup>34</sup> In einer im Jahre 1400 in der Versammlung der Adeligen des Ko-mitats Arad abgefaßten Urkunde lesen wir: „Sclavi Olachique... huius pro-vincie et aliarum circumiacentium“ (Archiv der herzogl. Familie Festetics in Keszthely, Div. com. Arad. Nr. 60). Übrigens lebte im Mittelalter auf dem Gebiet der Domänen Cikóvásárhely (heute Tergovest) und Borzlyuk (verschwundene Ortschaft) im Komitat Temes, am mittleren Lauf der Bega eine zahlreiche rein slawische Bevölkerung, wie dies durch die Ortsnamen bewiesen wird (Cs. II, S. 12 u. 16); eine ebenfalls rein slawische Bevölkerung hatten das untere Tal und linke Ufer des Flusses Karas hinauf bis zu den Bergen, ferner die Bezirke von Miháld und Halmas (heutige Gegend von Mehádia und Bozovics), in diesen Gebieten erscheinen aber die Rumänen bereits im XIV. Jahrhundert (Cs. II, S. 18 ff); zahlreiche „villae slavonica-les“ gehörten der Domäne Egregy im Komitat Arad (Cs. I, S. 722) noch am Anfang des XV. Jahrhunderts an, beinahe hundert slavische und ungarische Dörfer gehörten im Jahre 1477 zur Burg Solymos im Komitat Arad (Cs. I, S. 760—761). In allen diesen Gebieten ist eine slawische Bevölkerung bis zum Ende des Mittelalters nachweisbar, heute werden sie aber ausschließlich von Rumänen bewohnt.



südlichsten Komitaten Siebenbürgens, 3 erwähnen aus anderen Urkunden bekannte Tatsachen, 2 können nicht lokalisiert werden und nur 2 beziehen sich auf Rumänen des Komitates Bihar, also auf solche, die von der Gebirgsgegend Südsiebenbürgens weiter verschlagen wurden. Bei der Vergleichung dieser Tatsachen mit der rasch ansteigenden Zahl der auf Rumänen bezüglichen Urkunden vom zweiten Drittel des XIV. Jahrhunderts an können wir natürlich an nichts anderes denken, als daß die Rumänen, die am Anfang des XIII. Jahrhunderts in der südsiebenbürgischen Gebirgsgegend in ganz geringer Anzahl erscheinen, im Laufe dieses Jahrhunderts nach Nordwesten vordrangen; der Anfang der massenhaften Einwanderung fällt jedoch auf das XIV. Jahrhundert. Die Beweisführung des Rezensenten, daß nämlich aus den ersten drei Jahrhunderten des ungarischen Königtums nicht nur auf Rumänen bezügliche, sondern auch überhaupt Siebenbürgen betreffende Urkunden nur in geringer Anzahl erhalten worden wären und auch von diesen seien diejenigen, die sich auf irgendeine Nationalität beziehen, nicht mit Bestimmtheit zu benennen, ist nicht stichhaltig. Es steht zwar außer Zweifel, daß Siebenbürgen im Vergleich zu anderen Teilen Ungarns verhältnismäßig arm an frühen urkundlichen Belegen ist, die etwa 300 Urkunden aus der Zeit vor 1301 bedeuten trotzdem viel im Vergleich zu den 20 auf Rumänen bezüglichen Stücken.<sup>35</sup> Doch viel wichtiger als die Zahl der Urkunden ist die Tatsache, daß in Siebenbürgen aus dem XI., XII. und XIII. Jahrhundert mehr als 400 Dörfer und Städte bekannt sind,<sup>36</sup> unzweifelhafte rumänische

<sup>35</sup> Diesen haben wir die Urkunden, die bloß eine formale Bekräftigung einer früheren Urkunde enthalten, oder in denen nur der Name einer mit Siebenbürgen in Verbindung stehenden Person genannt wird, ohne daß sich der Inhalt der Urkunde auf Siebenbürgen beziehen würde, nicht hinzugezählt.

<sup>36</sup> Im folgenden geben wir die Liste der aus dem XI—XIII. Jahrhundert bekannten siebenbürgischen Dörfer und Städte, wobei wir die seither verschwundenen mit einem Stern bezeichneten. Die Jahreszahlen beziehen sich auf den ersten urkundlichen Beleg.

#### *I. Kom. Belső Szolnok und der Nösnergau.*

1236: Dés, Désakna (ZW I, 65), 1249: Kozárvár (ÁUO VII, 282), 1261: \*Káld, Szekerestörpény, Kapjon, \*Bolta, Bálványos (ZW I, 84), 1264: Beszterce, Radna, Zsolna, Királynémeti (ZW I, 92), 1269: Apanagyfalu, Décese (F IV—3, 538), 1283: Csicsókeresztur, Retteg (ZW I, 145), 1291: Magyarláros, (HO VI, 361), 1295: Aldorf (ZW I, 201), 1296: Szészárma, Középfalu (ZW I, 203.).

#### *II. Kom. Doboka.*

Vor 1196: Doboka, Szentegyed, Omboz, \*Füzestelek, \*Paptelke, \*Kendermart, Mohaly, Alsódevecser, Felsődevecser, Sajószentandrás (HO VII, 19),



Siedlungen aber nur 10, alle südlich der Maros. Auch diese sind neben bereits bestehenden ungarischen und slawischen Siedlungen oder an Stelle derselben entstanden, was nicht nur aus dem Ursprung ihrer Namen (Enyed, Fülesd, Szád, Fenes, Illye, Hát-szeg, bzw. Tohán, Ompoica, Dálya, Kerc), sondern auch aus der

1213: Moyzun (RV 157), 1215: Noszoly, Simontelke (RV 201), 1216: Borsa (RV 212), 1219: Füzesszentpéter (RV 237), 1219: Cente (RV 238), 1246: Harina, Bilak (ZW I, 72), nach 1260: Szászmóric (ZW I, 83), 1265: Pujon (ÁUO VIII, 133), 1268: Ördöngösfüzes (Torma lt.), 1269: Jenő, \*Bóctelek, \*Csobolótelke, \*Csépántelke (HO VI, 174), 1279: Kentelke (ZW I, 136), 1279: Lozsárd (ZW I, 137), 1279: \*Darvas, Kecsed (DL 30367), 1280: Felsők (ÁUO IV, 228), 1288: Néma, \*Beke (DL 29993), 1291: Gerlahid, heute Szamosújvár (ÁUO V, 20), 1291: Néc (ZW I, 176), 1291: Szék (ZW I, 181), 1292: Péntek, Ormány, Szilkerék, \*Cseh, Kódor, \*Deáki (ÁUO X, 84), 1294: Szászfűjös (ZW I, 197), nach 1296: Szeretfalva, Sajómagyaros, \*Kelemenés (ZW I, 203).

### III. Kom. Kolozs.

1173: Kolozsvár (ÁUO VI, 66), 1213: Magyarvalkó, \*Lomb, \*Szopor, Szovát (RV 158, 161, 166, 172), 1214: Nádasdaróc, \*Ondótelke (RV 182), 1215: \*Her, Korpád (RV 184, 196), 1219: \*Obonik, alia \*Obonyk (RV 218), 1219: Kiskapus, Középlak (RV 220), 1219: Mócs (RV 237), 1222: Kolozsmonostor (ZW I, 21), 1228: Dextrádszéplak, Teke, \*Bulsu, \*Orcar (RO VI, 20), 1229: \*Póka, Vista (RV 296), 1235: \*Himtelke (RV 306), 1238: Szászerked (ZW I, 66), 1238: Váralmás (ÁUO II, 82), 1246: Gyalu (ZW I, 72), 1249: Magyarbikal, Föld (ÁUO VII, 282), 1250—70: Farnos, \*Sziltelke, Szomordok, Kalota (F IV—3, 28), 1263: \*Máriatelke, \*Ontelke, Kajántó, \*Saság, Solyomtelke, \*Szentbenedek, \*Szentgyörgy, \*Érd, \*Szentiván, \*Bönye, \*Eperjes, Jegénye, Egeres, Apahida (DL 37213), 1270: Inaktelke (ÁUO III, 245); 1276: Körösfő, \*Cinkó (F V—2, 371), 1279: Béré (Sombory lt.), 1282: Nagykapus (ZW I, 142), 1283: Bodonkut, Diós, Macskás (DL 37227), 1288: Sztána, Gyerövásárhely (EK lad. 1 no. 23), 1291: \*Nádas (DL 36403 5—1), 1291: Kolozs (ZW I, 181), 1292: Röd (DL 30101), 1293: Fráta, Mezöméhes, Velkér (TT XXVIII 5), 1294: Pete (ZW I, 197), 1295: Szentpál (ZW I, 198), 1296: Palatka, Légen, \*Mikatelke, \*Tehenestelke, \*Pétertelke (HO VII, 248), 1297: Köbölkut, Oroszfája (DL 30361), 1297: Szászfenes, Bács (ZW I, 206), 1298: Nyires (HO VIII 387), 1298: Szászlóna (ZW I, 209), 1299: Bogártelke, Méra, Szentmihálytelke, Mákó, Türe (ZW I, 211 und ÁUO V, 218).

### IV. Kom. Torda und die Szekler Stühle.

1075: Torda (MES I, 59), 1197: \*Szentmiklósfalva, \*Egyházfalva, Koppánd, Szind, Felsőszentmihályfalva, Keresztes (ÁUO I, 73), 1215: \*Ebes (RV 201), 1219: Felvinc (ÁUO VI, 399), 1222: Miklósvár (ZW I, 18), 1228: Magyaró, Marosvécs, \*Dénestelke, Szászrégen, Lövér, \*Radus (HO VI, 20), 1256: Pusztalmás, Majos (ÁUO II, 278), 1262—72: Torockószentgyörgy (ZW I, 88), 1263: Dátos, Lekence (DL 37213), 1264: Nyárádtó (SzO IV, 1), 1268: Sárpaták, Toldalag, Unoka (TT 1888. 80), 1268: Gerend (HO VII, 111), 1270: Hadrév, Lóna, \*Tadok (HO VI, 166), 1276: Tur (ZW I, 129), 1278: Peterd (HO VIII, 443), 1279: \*Igrictelek, \*Kerekegyház (ZW I, 137), 1282: Gyéres-szentkirály (ZW I, 142), 1289: Gyéreskeresztur, \*Görgöd, Örke (HO VI, 342), 1291: Örményes, Hidas, \*Megyes, Dombó, Mohács, Kercsed, Bágyon, Kövend,



Tatsache ersichtlich ist, daß einige von ihnen auch in den späteren Jahrhunderten ihre ursprüngliche, nichtrumänische Bevölkerung bewahrt hatten (Enyed, Illye, Hátszeg). Die Annahme, nach welcher unter den erwähnten etwa 400 Siedlungen noch mehrere als die obenerwähnten rumänisch gewesen wären, ist un-

Várfalva, Csegez, \*Pordoy, \*Hory, \*Ujtelek, Polyán, \*Füzezy, Marosbogát, \*Lyukitelek, \*Zetetelek, Székelykocsárd, \*Feligaz, Székelyföldvár, \*Kétaklok, Csákó, \*Farkasszeg (SzO I, 26), 1291: \*Kölködök, \*Udvar, \*Miktelek (ZW I, 181), 1291: Torockó (ZW I, 183), 1292: Gyéres, \*Tordalaka (DL 30101), 1293: Szentkirály (TT XXVIII 5), 1294: Mezögerebenes (ZW I, 196), 1297: Bányabükk, Mikes, Magyarszilvás, Szelicse (ZW I, 216).

#### V. Kom. Fehér.

1201: Gyulafehérvár (HO V, 5), 1202—3: Kisakna, Magyarlapád, Tordas, Marosujvár, Asszonynépe, Fugad, Szilvás, Háporton, Ispánlaka, \*Suqman (AUO I, 85), 1205: Monora (Szentpétery 69), 1206: Boroskrakkó, Magyarigen (ZW I, 9), 1215: Csongva (RV 201), 1219: Miriszló (TF 15), 1219: Béld (RV 229), 1222: Vizakna (ZW I, 18), 1231: Gombás (F III—2, 266), 1238: Sárd, \*Szentmárton, Borosbocsárd, Vajasd (ZW I, 66), 1248: Alvinc, Borberek (ZW I, 77), 1256: Marosszentkirály (AUO VII, 430), 1263: Hásság, Nagyludas (ZW I, 89), 1264: Diód, Megykerék, Pacalka, Gabud (ZW I, 94), 1265: \*Telekvinc, Szászpád, Magyarpád, Poklospatak (ZW I, 95), 1266: \*Gyömörd (ZW I, 97), 1269: Demeterpataka (ZW I, 105), 1271: Abrud, \*Ompolyföld (ZW I, 111), 1274: Öregyház, heute Strázsa (ZW I, 126), 1276: \*Fülesd (F V—2, 370), 1276: Akmár (F V—2, 371), 1280: Gáld (ZW I, 141), 1282: Orbó, Diómál (HO VIII, 223), 1285: \*Ivántelke, Maroskoppánd (EK 15), 1287: Marosszentimre (AUO IV, 302), 1288: Nagylak, Medvés, \*Csebi, \*Somogytelek (SzO IV, 3), 1290: Magyarbagó (HO VIII, 282), 1290: Tövis (EK 615), 1290—95: Váradszék, Székes, Buzd, Spring (ZW I, 167), 1291: Kutfalva (ZW I, 189), 1292: Kisenyed (ZW I, 191), 1293: Nagyenyed (AUO V, 81), 1293: Oláhdálya (TT 1895. 236), 1295: \*Ringelkirch (AUO V, 130), 1295: \*Makótelke (AUO V, 131), 1296: Hidegviz, Bolya (ZW I, 201), 1296: Csekelaka (AUO V, 149), 1296: \*Faludi, \*Fajkod (AUO V, 152), 1297: \*Jobostelke (AUO V, 179), 1298: Fahíd, Kiskerek (AUO V, 199), 1299: \*Szentmihálykö, (Oláh-) Lapád, \*Tinód, \*Fuuk, \*Alárdfalva, Borbánd, \*Teremi, \*Csatár, Benedek, Décsé (TO I, 15), 1299: Magyarforró (DL 30622), 1299: \*Damasaföldje (AUO V, 247).

#### VI. Kom. Küküllő.

1202—1203: Küküllővár, Magyarbénye (AUO I, 85), 1252: Szancsal mit 3 Dörfern (ZW I, 79), 1263: Nagyteremi (DL 37213), 1268: Mikeszásza, Medgyes, \*Miklóspusztája, Tóbiás (HO VIII, 117), 1270: Szederjes (ZW I, 108), 1278: Dicsőszentmárton, Dombó, Kocsárd (DL 29659), 1291: Bonyha (HO VI, 376), 1300: Radnót (Századok 1887. 15).

#### VII. Kom. Hunyad.

1247: Hátszeg (ZW I, 73), 1269: Déva (ZW I, 105), 1276: Piski (F V—2, 371), 1291: Bencenc, Gyalmar, Algyógy, \*Ivánkaföldje (ZW I, 185), 1291: \*Fenes, Magyarillye, Szád — heute Guraszáda — (Századok 1908. 580), 1295: Vajdahunyad, Peetes, Bojtor, Barcsa (HO VIII, 350).



haltbar. Von den vor 1301 bekannten siebenbürgischen Ortschaften kann auch im XIV. Jahrhundert nur von 12 weiteren nachgewiesen werden, daß sie auch rumänische Bewohner hatten; für fünf sind urkundliche Belege da, daß ihre rumänische Bevölkerung erst in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zuzog

### VIII. Das Sachsenland und die Gegend von Fogaras.

1191: Nagyszeben (ZW I, 1), 1204: Nagydisznód (ZW I, 7), 1206: \*Kozdfő, \*Vratotus, Lebnek, Kóbor, Felmér, Nagysáros, Boldogváros, Báránkút, \*Johan (ZW I, 8), 1206: Romosz (ZW I, 9), 1212: \*Kreuzburg (ZW I, 14), 1222: Halmágy, Ugra (ZW I, 18), 1223: Kisdisznód, Kerc, Kereszténysziget (ZW I, 26), 1224: Szászváros, Barót, Szászsebes, Daróc (ZW I, 34), 1231: Szászfejéregyház, \*Hamuspatak, Sárpatak, Voldorf, \*Oplid (ZW I, 54), 1235: Bethlen, Datk, Héviz. \*Cormosbach, Venice, \*Debran, Sárkány (ZW I, 63), 1240: Földvár, Szentpéter, Szászhermány, Tatrang (ZW I, 69), 1251: Szerdahely, \*Mondorf, Apold, (HO VIII, 56), 1252: Brassó (ZW I, 78), 1262—72: Száskézsd (ZW I, 88), 1265: Talmács (ZW I, 95), 1265: Feketehalom (ZW I, 96), 1269: Kelnek, Rihó (ZW I, 105), 1270: Szászkeresztur (ZW I, 108), 1280: Leses, Szentágota, Prépostfalva, Szászdálya, Segesvár (ZW I, 141), 1282: Szelindek (ZW I, 144), 1283: Ecel, Berethalom, Riomfalva, Százmuzsna, Paratély, Százsáros, Kiskapus, (ZW I, 145), 1289: Szászalmás (ZW I, 160), 1289: Moha, Seyburg, \*Paptelke (ZW I, 165), 1291: Fogaras, Szombatfalva (ZW I, 177), 1981: Ivánfalva, Alcina (ZW I, 189), 1294: Bodola, Tohán (DocVal 41).

Die in Klammern hinzugefügte Seitenzahl bedeutet die Buchseite, an welcher die betreffende Urkunde beginnt.

Auflösung der Abkürzungen: ZW = Zimmermann—Werner: *Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen*. Bd. I—III., Hermannstadt, 1892—1902. AUO = G. Wenzel: *Árpádkori Új Okmánytár* (Neue Urkundensammlung der Árpádenzeit), Bd. I—XII., Budapest, 1860—1872. HO = *Hazai Okmánytár* (Vaterländische Urkundensammlung). Bd. I—VIII., Győr—Budapest, 1865—1891. RV = *Regestrum Varadinense*. Budapest, 1903. Torma It. = Archiv der Familie Torma, Klausenburg, Siebenbürgisches Nationalmuseum. DL = Ung. Landesarchiv, Budapest, Sammlung mittelalterlicher Urkunden. Sombory it. = Archiv der Familie Sombory, Ung. Landesarchiv. EK = Archiv des siebenbürgischen Kapitels, Karlsburg. MES = F. Knauz: *Monumenta ecclesiae Strigoniensis*. Bd. I—II., Gran, 1874—82. SzO = *Székely Oklevéltár* (Szekler Urkundensammlung). Bd. I—VII., Klausenburg, 1872—98. TT = Történelmi Tár (Historisches Magazin), Budapest, 1878—1911. Szentpétery = E. Szentpétery: *Regesta regum stirpis Arpadianae critico-diplomatica*. Bd. I., Budapest, 1923—30. TF = Teutsch—Firnhaber: *Urkundenbuch zur Geschichte Siebenbürgens* (Fontes Rerum Austriacarum II, 15), Wien, 1857. F = G. Fejér: *Codex diplomaticus Hungariae*. Bd. I—XLV., Buda, 1829—44. TO = *A széki Teleki család oklevéltára* (Urkundensammlung der Familie Teleki von Szék). Bd. I—II., Budapest, 1895.

Dem Vorhergehenden müssen wir noch hinzufügen, daß Rumänen in Ungarn nicht nur auf siebenbürgischem Boden, sondern mindestens in gleicher Anzahl auch außerhalb der Grenzen des historischen Siebenbürgens, in den östlichen Gebieten Ungarns lebten. Bei der Erforschung der Zustände im



(Kapus, Gyerőmonostor, Bányabükk, Fráta, Borosbocsárd);<sup>37</sup> wahrscheinlich steht die Sache auch bei denjenigen ähnlich, die im XIV. Jahrhundert eine gemischter Bewohnerschaft hatten (Oláhfenes, Röd, beide mit römisch-katholischer Pfarre und das große sächsische Zentrum, Kronstadt) und so können wir die Herkunft der Rumänen der übrigen vier Dörfer (Mohaly, Szentmihálytelke, Diómál und Orbó) ebenfalls mit Recht mit dem XIV. Jahrhundert ansetzen, umsomehr, da drei von diesen Dörfern einen ungarischen Namen haben, eins einen slawischen Namen aufweist und diese Namen werden von den dort wohnenden Rumänen auch heute noch gebraucht. *Die im XIV. Jahrhundert und nachher auftauchenden rumänischen Dörfer gehen also nicht auf die Zeit vor dem XIII. Jahrhundert zurück, noch weniger auf die Zeit vor der ungarischen Landnahme.* Und da eine natürliche Vermehrung, die das plötzliche Erscheinen einer langen Reihe rumänischer Dörfer in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts erklären könnte, mit gesundem Menschenverstand undenkbar ist, müssen wir an der durch sprachwissenschaftliche Argumente unterstützten Theorie der Einwanderung festhalten.

Der Rezensent meint aber, daß „die Theorie der rumänischen

---

XIII. Jahrhundert muß man also auch dieses Gebiet in Betracht ziehen, was der Rezensent versäumt, bzw. unter Siebenbürgen stets das ganze, ausschließlich oder teilweise von Rumänen bewohnte Gebiet versteht, wenn er dadurch seiner eigenen Theorie helfen kann (z. B. als er über die auf das heute von Rumänen bewohnte Gebiet bezüglichen Urkunden des XIII. Jahrhunderts zu sprechen kommt, oder im später zu behandelnden Falle des Verancsics), anderes Mal aber (z. B. als er die frühe Ansiedlung der Ungarn bestreitet) beschränkt er dieses Gebiet bewußt auf das historische Siebenbürgen. Wir müssen feststellen, daß in den ostungarischen, heute zum Teil von Rumänen bewohnten Komitaten Szatmár, Bihar, Arad, Temes, Krassószörény und Szilágy noch weitere 454 Dörfer bekannt sind, die vor dem Jahre 1301 erscheinen und von diesen nur eines (Oláhtelek, 1283) rumänischen Charakters ist. Vgl. Fr. Maksai: *A középkori Szatmár megye* (Das Komitat Szatmár im Mittelalter). Budapest, 1940. (Belegsammlung). S. Jakó: *Bihar megye a török pusztítás előtt* (Das Komitat Bihar vor der Verwüstung durch die Türken), Budapest, 1940. (Belegsammlung). A. Márki: *Aradvármegye és Arad sz. kir. város története* (Geschichte des Komitats und der kgl. Freistadt Arad), Arad, 1892, S. 175—253. M. Petri: *Szilágy vármegye monographiája* (Monographie des Komitats Szilágy). Bd. III—IV., Budapest, 1902. Für die Komitate Temes und Krassószörény vgl. Csánki: a. a. O. Bd. II. Von dem Gebiet, in dem bis zum Ende des Mittelalters sich Rumänen angesiedelt haben, kennen wir also aus der Zeit vor 1301 fast eintausend Ortschaften und von diesen erreicht die Zahl der rumänischen Siedlungen nicht einmal das Dutzend.

<sup>37</sup> Vgl. weiter unten, im Abschnitt über die rumänischen Siedlungen im Mezőség.



Einwanderung nach Siebenbürgen im 14. Jh. um so mehr einer wissenschaftlichen Grundlage entbehrt, als bekannt ist, daß sich der rumänische Siedlungsvorgang in umgekehrter Richtung abspielt hat“. Diese Behauptung wird aber durch keinen Beweis unterstützt. Die Auswanderung von Rumänen in die Walachei und Moldau ist aus dem ganzen Mittelalter nur ein einziges Mal bekannt, nämlich im Zusammenhang mit der Flucht des Máramaroser Wojwoden Bogdan in die Moldau;<sup>38</sup> wir wissen hingegen, daß im Jahre 1335 ein gewisser Wojwode Bogdan, Mykulas Sohn, nach Ungarn zieht („de terra sua in Hungariam“, *Doc. Val.* Nr. 45.), und zwar sicherlich mit einem Gefolge von ansehnlicher Zahl, da seine Übersiedlung vom 1. November 1334 bis zum 15. August 1335 dauerte und vom Ungarnkönig kein geringerer Würdenträger, als der Erzbischof von Kalocsa zur Regelung der Angelegenheit entsandt wurde. Im Jahre 1359 übersiedeln sechs Mitglieder einer vornehmen rumänischen Familie, die späteren Rékási, aus der Walachei, in das Banat („relictis omnibus . . . bonis in dicta terra Transalpina habitis, nostre maiestati semet ipsos obtulerunt fideliter servituros“, *Doc. Val.* Nr. 105.), wo sie für sich selbst und ihr Gefolge 13 Dörfer, dann sechs Jahre später weitere fünf Güter vom König geschenkt erhalten (*Doc. Val.* Nr. 143.). Im Jahre 1365 verläßt der Wojwode Balk, Sohn des Sas mit seinen vier Brüdern die Moldau und zieht nach Ungarn („in regnum nostrum Hungarie advenit“, *Doc. Val.* Nr. 141.), wo er als ersten Sitz sieben Dörfer im Komitat Máramaros erhält. Außer diesen urkundlich belegten rumänischen Einwanderungswellen sind ähnliche massenhafte Zuzüge in großer Anzahl gewiß vorgekommen, was daraus ersichtlich ist, daß die Siedlungsgeschichte Siebenbürgens und im allgemeinen des ganzen Ostungarns im XIV. Jahrhundert ein außerordentlich bewegtes Bild aufweist; in Gegenden, über die die Quellen bisher schwiegen, oder sie gerade als unbewohnt bezeichneten, erscheinen nun eine lange Reihe von Dörfern. Dieser Vorgang dauert lang, ein Teil der Dörfer verschwindet binnen kurzem und an der Stelle oder in nächster Nähe erscheinen neue; Ende des XV. Jahrhunderts tritt eine Ruhe ein, die bis zum Zeitalter der Türkenkriege dauert und da lassen sich die verschiedenen Nationalitäten auf Siedlungsgebieten, die ihrer Lebensweise entspricht, nieder. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Vorgang durch Bewegungen, die mit der Ansiedlung eines in großer Masse erscheinenden Volkselements ver-

<sup>38</sup> *Doc. Val.* S. 99, Anm.



bunden waren, verursacht wurde und es kann ebensowenig bezweifelt werden, daß dieses Volkselement das Rumänentum war. Ioan Moga stellt selber fest: „es ist eine Tatsache, erwiesen durch zahlreiche Urkunden des vorliegenden Bandes, daß im 14. Jh. zahlreiche neue rumänische Dörfer entstanden“, doch meint er dies nicht durch Einwanderung, sondern mit sozialen Gründen erklären zu können. Nach seiner Meinung bewegte die stiefmütterliche Behandlungsweise, die der Grundherr seinen Leibeigenen zuteilwerden ließ, das auf Privatgütern lebende ungarländische Rumänentum zum Aufbruch und zur Flucht, andere Grundherren aber wären von dem Wunsch einer wirtschaftlichen Auswertung bisher unausgenützter Flächen so weit getrieben worden, die geflüchteten rumänischen Leibeigenen zu sich zu locken und dann die riesige Arbeit der Rodung der Wälder und der Urbarmachung neuer Äcker ihnen zuteilwerden zu lassen. Demnach wären also die im XIV. Jahrhundert und nachher entstandene rumänischen Dörfer das Ergebnis einer binnenländischen Wanderung des ostungarländischen Rumänentums und nicht einer Einwanderung von ausserhalb der Landesgrenzen.

Obigen Gedankengang können wir, abgesehen davon, daß zu seiner Begründung der Rezensent keinerlei positive Argumente anführt, schon deswegen nicht annehmen, da zur Zeit der ersten rumänischen Siedlungen, Anfang des XIV. Jahrhunderts, das Verhältnis des Leibeigenen zum Grundherrn noch im Entwickeln war und der siebenbürgische Adel erst im Jahre 1342 das Recht zur unbeschränkten Ausübung der grundherrschaftlichen Rechte erlangte, folglich war nicht einmal die Möglichkeit der erwähnten ungünstigen Behandlung der Leibeigenen vorhanden.<sup>39</sup> Auch die massenhafte Flucht der rumänischen Leibeigenen von den Privatgütern Ostungarns können wir nicht annehmen, da das Gebiet, auf dem die überwiegende Mehrheit des ungarländischen Rumänentums im Mittelalter angesiedelt war, d. h. die Gebirgsgegend, die Siebenbürgen von der Kronstädter Gegend bis zur bukowinischen Grenze im Halbkreis umrahmt, mit wenigen Ausnahmen aus königlichen Gütern bestand und, da den dortigen Rumänen die den königlichen Ansiedlern gebührenden Rechte zustanden

---

<sup>39</sup> F. VIII—4. 621. 1342: „universi nobiles iobbagiones et famulos ipsorum im possessionibus in eorum possessionibus commorantes ipsum et iudicandi habeant facultatem“. Die Grundherren Siebenbürgens erhielten also bei dieser Gelegenheit die Gerichtsbarkeit über ihre Leibeigenen und so wurde die grundherrschaftliche Macht in Siebenbürgen zu dieser Zeit vollständig



(vgl. das *ius valachicum*), können sie keinesfalls für ausgebeutete Leibeigenen gehalten werden. In den typisch grundherrschaftlichen Gebieten jedoch, besonders in dem überwiegend aus Klein- und Mittelgrundbesitzen bestehenden Mezöség, findet sich bis zum Ende des XIV. Jahrhunderts keine Spur von Rumänen. Der Rezensent spricht zwar „von der Menge der rumänischen Dörfer in der Ebene, die in den Dokumenten des 14. Jhs. in demselben Band erwähnt werden“, doch genügt es einen Blick auf die dem erwähnten Band beigegebene Karte zu werfen, die die rumänischen Ansiedlungen des XIV. Jahrhunderts veranschaulicht, um in Siebenbürgens Mitte den leeren Raum wahrzunehmen. Soziale Gründe konnten also diese Volksbewegung nicht zustandebringen; der beträchtliche und weiter unten zu beschreibende Ausmaß derselben macht es ganz unmöglich, daß die natürliche Vermehrung der wenigen rumänischen Dörfer des XIII. Jahrhunderts aus diesem Gesichtspunkt irgendwelche Bedeutung hätte erlangen können.

Auf Grund der zur Verfügung stehenden Angaben können wir zwei große Wellen der rumänischen Einwanderung, die am Ende des XIII. Jahrhunderts ihren Anfang nahm und sich größtenteils im XIV. Jahrhundert abspielte, unterscheiden. Die eine Welle verbreitete sich vom Süden, dem heutigen Banate aus gegen Norden und ihr gehören die bereits erwähnten Ansiedlungen Bogdans, Sohn des Mykula und der Familie Rékási an, die andere erscheint etwa fünfzig Jahre später, nach 1360, verbreitet sich von Norden, der Gegend von Máramaros ausgehend nach dem Süden und ist mit der Ansiedlung der Söhne des Wojwoden Sas in Verbindung zu bringen. Im heutigen Komitat Krassószörény, dem klassischen Boden der späteren autonomen rumänischen Bezirke, standen im XIII. Jahrhundert nur die ungarischen Grenzfestungen;<sup>40</sup> Rumänen erscheinen erst in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts und auch die Organisation ihrer Bezirke fällt in diese Zeit. Das beinahe gleichzeitige Erscheinen dieser Bezirke ist ein unbezweifelbares Zeichen für die gleichzeitig erfolgte Organisation und zugleich auch für die zu dieser Zeit geschehene Niederlassung der Rumänen.<sup>41</sup> Die rumänischen Dörfer, deren Zahl

<sup>40</sup> Yliad, das heutige Illyéd, erscheint zuerst im Jahre 1248 (ZW I, 77), Myhad, das heutige Mehádia im Jahre 1278 (HO VIII, 190); beide Namen sind aus ungarischen Personennamen mit dem ungarischen Suffix -d gebildet worden.

<sup>41</sup> Districtus Elyed (um 1343—47, Archiv der Familie Batthány in Körmend, Misc. Heimiana 16 c), districtus Halmas (um 1343—47, ebd.), provincia Kwuesd (1348, ebd. 112), districtus de Sebes (1350, Archiv der Familie



am Ende des Mittelalters über 200 beträgt, werden das erste Mal zumeist in den Urkunden des XV. Jahrhunderts erwähnt.<sup>42</sup> Westlich von ihnen, auf der Scheidelinie zwischen Hochland und Tiefland, siedelten sich Rumänen auch auf Privatgütern an. Die zwischen Berzava und Karas gelegene Domäne der Familie Himfi war im Schenkungsjahr 1323, größtenteils noch unbewohnt; früher hausten hier königliche Jäger und Waldhüter<sup>43</sup> und die Besiedlung wurde um Mitte des Jahrhunderts von den neuen Besitzern größtenteils mit rumänischen Ansiedlern durchgeführt. Die damaligen Bevölkerungsverhältnisse der Domäne sind aus zwei Urkunden bekannt; die ansiedelnden Rumänen verteilen sich auf kleine, zerstreute Gehöfte, von denen — ein Zeichen für die Unvollendung der Besiedlung — die meisten innerhalb von wenigen Jahrzehnten ihren Namen ändern oder verschwinden, dafür aber wieder neue erscheinen. Die namengebenden Knesen der Siedlungen werden in den Urkunden zum Teil als lebende Personen erwähnt, was ebenfalls zur Feststellung der Ansiedlungszeit beiträgt (*Doc. Val. Nr. 178 u. 324*). Ein Gut der Familie Himfi, das heutige Krassószerkás, war vermutlich noch im Jahre 1361 spärlich bevölkert, da es der Besitzer zu jener Zeit bevölkern wollte („populorum multitudine decorare“).<sup>44</sup> Das Gut Vaja am linken Ufer der Karas schenkte König Karl I. (1307—1342) dem Knesen Johann, der dort Dörfer angesiedelt hat („villas collocasset“, *Doc. Val. Nr. 242*). Weiter oben im Temes-Tal tauchen 1371 die Knesen des Gebietes Hodos, das am Ende des Mittelalters 27 Dörfer zählte, auf (*Doc. Val.*

---

Festetics in Keszthely, Div. com. Krassó 22), provincia Borzwałow (1367, Archiv der Familie Batthyány in Körmend, Misc. Heimiana 208), provincia Cumyath (1369, PK. 92), districtus de Karan (1391, Fr. Pesty: *A szörényvármegyei hajdani oláh kerületek* — Die ehemaligen rumänischen Bezirke im Komitat Szörény, 52). Die Bezirke von Krassófő und Lugas als Verwaltungseinheiten sind in den ungarischen Urkunden erst im XV. Jahrhundert zu finden, die Knesen des ersteren werden jedoch im Jahre 1358 (PK. 35), des letzteren um das Jahr 1370 (*Doc. Val. S. 243*) bereits erwähnt, die Bezirke müssen also um diese Zeit schon bestanden haben.

<sup>42</sup> Vgl. Cs. II. S. 1—114.

<sup>43</sup> „Remethe de silva nostra custodiali excepta, item Korulus, Cheeh, Ozywag, Bokoran, Zeuryn terre sagittariorum nostrorum regalium“ (1323, Archiv der Familie Batthyány in Körmend, Misc. Heimiana 41). Von dem gleichzeitig geschenkten Gut Perduey wird im Jahre 1347 festgestellt, daß vor der Schenkung „conditionariorum regalium leporarios conservantium... fuerint“, also das ganze Gebiet ein Teil des königlichen Grenzschutzgebietes war und deshalb die darüber hinaus liegenden Gegenden größtenteils unbewohnt waren (ebd. 109).

<sup>44</sup> Archiv der Familie Batthyány in Körmend, Misc. Heimiana 173.



Nr. 197); westlich davon kamen drei größere Domänen, Bél (21 Dörfer), Doboz (72 Dörfer) und Rékás (19 Dörfer) in den Besitz von Familien rumänischer Abstammung und vermutlich brachten diese Besitzer rumänische Ansiedler auf dieses Gebiet, das vorher — wie dies die Ortsnamen bezeugen — ein starkes ungarisches und slawisches Gepräge hatte. Die rumänischen Besitzer erhielten Rékás und das bereits in 1357 auftauchende Doboz im Jahre 1359 (*Doc. Val.* Nr. 105), während der Bezirk Bél zuerst um das Jahr 1371 erwähnt wird (*Doc. Val.* Nr. 197). Im Tal der Bega entstanden im Mittelalter sechs rumänische Bezirke, von denen als Erster Ikes erwähnt wird (*Doc. Val.* Nr. 143). Dieses Gebiet erhielt die bereits erwähnte rumänische Familie Rékási im Jahre 1365 vom König geschenkt; zu dieser Zeit standen hier nur fünf Dörfer. Im Jahre 1404 werden bereits 13 Siedlungen verzeichnet, von den alten ist aber nur eine erhalten geblieben, das Zentrum der Domäne: Marzsina. Für die lange Dauer der rumänischen Ansiedlung und das Schwanken der Bevölkerung ist die Tatsache bezeichnend, daß im Jahre 1510 auf demselben Gebiet 36 Dörfer standen, aber außer dem erwähnten Marzsina ist nur von einem weiteren Dorf nachweisbar, daß es bereits 1404 bestand; die Namen der übrigen sind wieder ganz neu.<sup>45</sup> Die Besiedlung der anderen fünf Bezirke (Turd, Bozsúr, Zsupán, Suggya, Monostor) ist wohl um dieselbe Zeit und unter ähnlichen Umständen vor sich gegangen; über die auf ihrem Boden entstandenen 70 mittelalterlichen Dörfer verfügen wir jedoch nur über Belege aus dem XV., bzw. XVI. Jahrhundert.<sup>46</sup> Im Tal der Maros, das die

<sup>45</sup> 1368: possessio Ikws cum villis Padushauasa, Margina, Ikuspataka, Wechepataka, Endredpatak (PK 72), 1404: Morsyna, Ikws, Pruthazafalwa, Radomerpathaka, Gorzofalwa, Kosowafalwa, Borbazlofalwa, Stoyanboyarfalwa, Pokalpataka, Belosandrafalwa, Thamasfalwa, Alsoweze, Belosfalwa in districtu Ikws (Cs. II, 42), 1510: Morsyna, Prewthaza, Wlzanesth, Mozthesth, Wadel, Brezowa, Brawezth, Chakonesth, Swpanest, Wnglul, Goycesth, Plesesth, Balazena, Lonkarew, Gozthest, Romanesth, Ronkwr, Nandrwiesth. Ohaba, Kanychesth, Wdwarhel, Polyn, Thyfesth, Banyafalw, Thoplycza, Negrylesth, Ztoynesth, Homosthya, Zlanesth, Krywyna, Maldesth, Felsew Tharnycza, Petroza, Balesth, Krelyze, Mardesth in Ikeswydeke (DL 37870, vgl. PK 504). In Gebieten mit ungarischer Bewohnerschaft kam ein derartiges Wogen der Bevölkerung nie vor; ein gutes Beispiel dafür liefern die in Anmerkung Nr. 36 angeführten 15 Szeklerdörfer im Aranyosszék, die seit dem Jahre 1291 bis auf den heutigen Tag unverändert an demselben Fleck, unter demselben Namen bestehen. Die Zahl solcher Beispiele wäre ins Unendliche zu vermehren.

<sup>46</sup> Districtus Wolahales Swdya, Monostor, Bosar et Swpan (1453, J. Teleki: *A Hunyadiak kora Magyarországon* — Das Zeitalter der Hunyadi in Ungarn, Bd. X., Pest, 1853, 362) und Districtus Walahales Swggya, Swpan



Karpaten vom Siebenbürgischen Mittelgebirge trennt, lebten im Mittelalter auf den Domänen Fülöpkő, Szád und Váradja in 84 Dörfern Rumänen; den ersten urkundlichen Beleg bietet der Dorfname Kaprevár (1337), zugleich auch der erste geographische Name rumänischen Ursprungs in Ungarn (*Doc. Val. Nr. 49*). Die große Mehrheit der Dörfer erscheint auch hier, wie im Banat, erst im XV. Jahrhundert.<sup>47</sup> Am oberen Lauf der Weißen Körös gehörten der Domäne Világosvár über 100 mittelalterliche rumänische Dörfer an; von einem hiesigen rumänischen Wojwoden hören wir im Jahre 1359 (*Doc. Val. Nr. 106*) und von nun an werden die Rumänen des Gebietes öfters erwähnt, ihre Dörfer jedoch auch in diesem Falle erst im XV. Jahrhundert namhaft gemacht;<sup>48</sup> über die 64, meistens von Rumänen bewohnten Dörfern der westlich anstoßenden Domäne Dézna besitzen wir sogar nur vom XVI. Jahrhundert an Belege.<sup>49</sup> Im Komitat Bihar erscheinen bereits im Jahre 1294 Rumänen in der Gebirgsgegend bei Bél, am linken Ufer der Schwarzen Körös (*Doc. Val. Nr. 25*) und ihre Anwesenheit wird im Jahre 1318 durch eine weitere Angabe bekräftigt (*Doc. Val. Nr. 33*). Auch dieser Fall beweist die Tatsache, daß wo wir mit einem verhältnismäßig frühen Rumänentum zu tun haben, auch ergänzende Angaben zu finden sind. Auch die rumänischen Dörfer der Gebirgsgegend von Bél erscheinen früher in den Urkunden, als im allgemeinen die rumänischen Dörfer des Komitats Bihar (1374: *Doc. Val. Nr. 214*). Im Tal der Sebeskörös liegt die Sache ähnlich. Hier kennen wir aus dem Jahre 1283 das übrigens in ganz Ungarn erste rumänische Dorf (Oláhtelek, *Doc. Val. Nr. 15*) und bald vermehren sich die Angaben über das Rumänentum der Umgebung (1336: *Doc. Val. Nr. 46*, 1341: *Doc. Val. Nr. 55*, 1357: *Doc. Val. Nr. 99*, usw.). Auffallend ist der Umstand, daß das Rumänentum des Komitates ei-

---

et Thwerd (ebd. 405). Die Dörfer der Bezirke von Suggya, Zsupán und Turd lernen wir im Jahre 1454 (PK. 397), die der anderen beiden aber erst im Jahre 1510 (DL 37870) kennen.

<sup>47</sup> In den Dörfern der Domäne Fülöpkő erscheinen bereits im Jahre 1337 Rumänen (*Doc. Val. Nr. 49*), im Jahre 1256 bestehen aber auf diesem Gebiet nur die ungarischen Namen führenden Dörfer Nagykechkes, Philwpkwe, Hwdus, Theyes und das Dorf Duburdan, dessen Name zwar unsicherer, aber keinesfalls rumänischer Herkunft ist (DL 322—20). Den Burgen Szád und Váradja, die übrigens ähnlicherweise ungarische Namen führen, angehörenden Dörfer werden im Jahre 1479 (PK 448) das erste Mal in Urkunden erwähnt.

<sup>48</sup> Fr. Pesty: *Magyarország helynevei* (Die Ortsnamen Ungarns). Budapest, 1888, 421.

<sup>49</sup> Ung. Landesarchiv, Budapest, Dica-Listen von den Jahren 1560 u. 1561.



nige Jahrzehnte früher in den Quellen erscheint, als südlich der Maros, im Banat; so hören wir bereits im Jahre 1326 von einem rumänischen Wojwoden am rechten Ufer der Schwarzen Körös (*Doc. Val. Nr. 39*) und gegen Norden hat die Burg Valkó im Komitat Szilágy bereits im Jahre 1341 dreizehn rumänische Dörfer (*Doc. Val. Nr. 58*). Wir müssen also annehmen, daß sich die rumänische Siedlungswelle, am westlichen Abhang des Gebirges zwischen Siebenbürgen und der Ungarischen Tiefebene in zwei Richtungen spaltete und so durch das Komitat Hunyad weiter vordrang, die eine am Ende des XIII. Jahrhunderts in das Komitat Bihar, die andere am Anfang des XIV. Jahrhunderts in das Banat. Ausläufer dieser letzteren setzten auch über die Maros und bevölkerten die freigelassenen oberen Täler der Weißen und Schwarzen Körös, das Gebiet der späteren Domänen Világosvár, Dézna, Cséke und Belényes. Die beiden ersteren erwähnten wir bereits; die Rumänen der Domäne Cséke werden im Jahre 1389 erwähnt, ihre Dörfer sind jedoch erst aus dem Jahre 1508 belegt, während die rumänischen Wojwoden von Belényes bereits im Jahre 1363 (*Doc. Val. Nr. 106*), ihre Siedlungen jedoch ebenfalls im XVI. Jahrhundert erscheinen. Für den Umfang dieses Zuzugs ist der Umstand bezeichnend, daß beinahe die Hälfte der etwa 300 mittelalterlichen rumänischen Dörfer des Komitats Bihar auf die Domänen Cséke und Belényes entfällt.<sup>50</sup>

Die zweite große Siedlungswelle setzt sich erst viel später in Bewegung. Ihre Vorläufer sind die zuerst im Jahre 1326 erwähnten Rumänen aus Máramaros (*Doc. Val. Nr. 40*), die aber nicht die große Bevölkerungsbewegung hervorrufen konnten, da die Flucht des aufständischen Wojwoden Bogdan und seiner Anhänger nach der Moldau um 1359 ihre Volkskraft zweifellos verringerte. Die einer kleinen Völkerwanderung ähnliche Bewegung ging nach 1360 von der Moldau, in Zusammenhang mit der Ansiedlung der Söhne des Wojwoden Sas aus und füllte in erster Linie die noch unbewohnten Gebiete des Komitats Máramaros auf, um in einigen Jahrzehnten die nordsiebenbürgische Gebirgsgegend zu überfluten. Die ersten sechs rumänischen Dörfer im Komitat Ugocsa erscheinen im Jahre 1378 (*Doc. Val. Nr. 246*), ein Jahr darauf wird im Komitat Szatmár das erste rumänische Dorf genannt (*Doc. Val. Nr. 250*). Im Avas-Gebirge, das im Jahre 1360

---

<sup>50</sup> Über die Ansiedlung der Rumänen im Komitat Bihar schrieb ausführlich S. Jakó: *Bihar megye a török pusztítás előtt* (Das Komitat Bihar vor der Verwüstung durch die Türken). Budapest, 1940. S. 127—190.



noch unbewohnt war, hören wir bereits im Jahre 1385 von Rumänen (*Doc. Val. Nr. 291*), obwohl wir die hier entstandenen 18 rumänischen Dörfer dem Namen nach erst vom XV. Jahrhundert an kennen.<sup>51</sup> Die früheste Angabe über die rumänischen Siedlungen der südlich vom Avas-Gebirge gelegenen Domäne Erdöd stammt aus dem Jahre 1394 (*Doc. Val. Nr. 416*); zu den jetzt erwähnten 4 Dörfern gesellen sich bis zum Jahre 1424 elf weitere.<sup>52</sup> Gleichzeitig erscheinen auf der dem Komitat Szilágy zugekehrten Seite des Bükk-Gebirges die ersten rumänischen Siedlungen (13 Dörfer, 1388 und 1392: *Doc. Val. Nr. 313* und *379*). In der bewaldeten Gegend unter Nagybánya kommen die ersten rumänischen Dörfer im Jahre 1429 vor; ihre Zahl erhöht sich bis zum Ende des Jahrhunderts auf acht.<sup>53</sup> Zu diesen gesellt sich am rechten Ufer der Szamos die Domäne Kővár; ihre 49 rumänischen Dörfer werden zuerst im Jahre 1405 erwähnt.<sup>54</sup> Vielleicht eben deshalb gelang es später der Familie Drágfi, den Nachkommen des Wojwoden Sas, dieses riesige Gebiet größtenteils zu erwerben, weil sie sich daraus, daß das Rumänentum unter ihrer Führung die Dörfer besiedelte, einen festen Rechtstitel erwarben. Es steht außer Zweifel, daß diese rumänische Siedlungswelle auch auf die bereits rumänischen Charakter tragenden Gebiete übertrat; so konnte sich z. B. die Zahl der rumänischen Dörfer auf der Domäne Valkó im Komitat Szilágy bis zum Jahre 1481 auf 23 vermehren<sup>55</sup> und vermutlich erhielt von hier das Gut Margitta im Komitat Bihar seine zuerst im Jahre 1386 erwähnten rumänischen Ansiedler.<sup>56</sup>

Das eigentliche Siebenbürgen haben wir bisher noch nicht behandelt und die Zahl der im XIV—XV. Jahrhundert entstandenen rumänischen Dörfer ist doch schon über tausend. Zählen wir diesen die vielen hundert, unter ähnlichen Umständen entstandenen rumänischen Dörfer Siebenbürgens hinzu, erhalten wir eine so hohe Zahl, die sich tatsächlich sonderbar zu den 10, bzw. 11 (mit dem Dorf Oláhtelek aus dem Komitat Bihar) Siedlungen des XIII. Jahrhunderts verhält. Es steht zwar außer Zweifel, daß sich die Zahl der ungarischen und deutschen Dörfer Ostungarns

<sup>51</sup> Fr. Maksai: *A középkori Szatmár megye* (Das Komitat Szatmár im Mittelalter). Budapest, 1940. S. 86—88.

<sup>52</sup> Ebda. S. 94—98.

<sup>53</sup> Ebda. S. 103—106.

<sup>54</sup> Cs. I. 548.

<sup>55</sup> Cs. I. 586.

<sup>56</sup> Jakó a. a. O. S. 136.





im XIV.—XV. Jahrhundert ebenfalls stark erhöhte, im Verhältnis zum XIII. Jahrhundert jedoch höchstens verzenfacht wurde, doch übertreiben wir nicht im geringsten, wenn wir von den rumänischen Dörfern behaupten, ihre Zahl habe sich im geringsten Falle ver Hundertfacht.<sup>57</sup> In Besitz dieser Tatsachen kann niemand behaupten, die rumänische Bevölkerungsbewegung in Ostungarn sei im XIV.—XV. Jahrhundert von einer binnenländischen Wanderung hervorgerufen worden.

Wenn in Siebenbürgen von binnenländischen rumänischen Wanderungs- und Siedlungsbewegungen von ernsterem Ausmaße die Rede sein kann, darf dies nur auf das Mezöség bezogen werden. Die im Laufe des XIV. Jahrhunderts angekommenen rumänischen Massen besiedelten die Gebirgsgegend, teils ihrer Lebensweise entsprechend, teils aber, da sie nur dort unbewohnte Gebiete vorfanden. Diese Bergsiedlungen bildeten, einige ungarische und deutsche Bergbausiedlungen und landwirtschaftliche Zentren der Täler ausgenommen,<sup>58</sup> bis zum Ende des XV. Jahrhunderts

<sup>57</sup> Genaue Berechnungen in dieser Hinsicht stehen noch nicht zur Verfügung.

<sup>58</sup> Solche von Ungarn und teils von Deutschen bewohnte Ortschaften in der Gebirgsgegend sind z. B. Karánsebes, unter dessen Bürgern im Mittelalter die Namen Nyrew, Somlyai, Mezey, Bokor, Zederyes, Zeles, Nagh, Zabo, bzw. Rhott und Zaz vorkommen (PSz 73, 85, 112, 116, 124, PK 413 und Sammlung Sólyom-Fekete im ung. Landesarchiv 1480), ferner Körösbánya, wo im Jahre 1525 die ungarischen Bürger namens Varga, Fazakas, Baran, Balinth, Zewch, Jacab, Zabo, Horgas, Ferench, Magyar, Fyrez, Mezarws, Fel-des, Gerebles, Harangozo, Vinceeh, Ferenchy und die deutschen Yekel, Goldonar, Mildeh, Barlah, Milikher, Fotter, Sygel unter den von Rumänen bewohnten Dörfern leben (DL 37000) ,dann Belényes und die umgebenden 9 Dörfer, von denen sieben noch heute ihr Ungartum in der rumänischen Umgebung bewahren (Jakó a. a. O. S. 167—171), Abrudbánya, wo im Jahre 1490 in einer Urkunde die Namen von 24 ungarischen Bürgern verzeichnet wurden (E. Iczkovits: *Az erdélyi Fehér megye a középkorban* — Das siebenbürgische Komitat Fehér im Mittelalter, Budapest, 1939, S. 31), die fünf ungarischen Städte im Komitat Máramaros: Huszt, Visk, Técső, Hosszúmező, Sziget (Hofkammerarchiv, Wien, Conscriptioes fasc. 5. No. 108), usw. Diese sind alle im Gegensatz zu den umgebenden kleinen rumänischen Dörfern mehrere hundert ungarische Familien bedeutende stadtartige Ortschaften, die mit ihrem höheren Kultur- und Wirtschaftsniveau die natürlichen Zentren ihrer Umgebung bildeten und ähnlich wie die von Ungarn und Sachsen bewohnten Städte in der Moldau und der Walachei (z. B. Baia, Suceava, Bacău, Iași, Adjud, Piatra Neamțu, Târgu Neamțu, Târgu Trotușului, Câmpulung usw.), die abendländische Kultur unter dem ein primitives Leben führenden rumänischen Hirten- und Bauernvolk verbreiteten, wie dies durch die städtische Begriffe bedeutenden ungarischen Lehnwörter des Rumänischen (pâr-gar, oraș, marfă, meșteșug, meșter, usw.) bewiesen wird.



ein geschlossenes rumänisches Siedlungsgebiet, wie die Gegend der großen Flußtäler ein geschlossenes ungarisches, bzw. deutsches Siedlungsgebiet war. Als aber die Gebirgsgegend bis zum höchsten Grad bevölkert war, suchte sich der Volksüberschuß auch gegen das Mezöség einen Weg. Die Grundherren, die ihre Arbeitskräfte vermehren wollten, teilten die großen Fluren ihrer Dörfer im Mezöség auf und ließen neben den ungarischen, bzw. deutschen Ortschaften rumänische Tochtorsiedlungen entstehen. Das Schicksal dieser Dörfer von gemischter Bevölkerung richtete sich dann nach dem Zahlenverhältnis der dort wohnenden Nationalitäten. Falls das zuziehende Rumänentum keine bedeutende Seelenzahl vertrat, ist seine Siedlung mit der Muttergemeinde verschmolzen und in vielen Fällen wurde das Rumänentum von der ungarischen oder deutschen Urwohnerschaft aufgesogen. Falls die rumänischen Ankömmlinge die Mehrheit über die ursprüngliche nichtrumänische Bevölkerung hatten, nahm das Dorf einen rumänischen Charakter an und eine Erinnerung an die Nationalität der Begründer wurde nur in seinem Namen bewahrt.<sup>59</sup> Wenn aber die rumänischen und nichtrumänischen Elemente gegenseitig das Gleichgewicht halten konnten, entstanden die für das Mezöség so sehr bezeichnenden Doppelsiedlungen, die durch die Vornamen „Magyar“- „Szász“- und „Oláh“- (Ungarisch-, Sächsisch- und Rumänisch-) voneinander unterschieden wurden. Bei der Erforschung der Geschichte dieser Doppelsiedlungen ergibt sich auch die Zeit der Erscheinung der Rumänen im Mezöség. Die sichersten Stützpunkte erhalten wir in den Fällen, wo eine Urkunde über die Umstände und den Zeitpunkt der Gründung der rumänischen Tochtorsiedlung Angaben bietet. So ist es im Falle eines der frühesten dieser Siedlungen, des Dorfes Oláhbočasárd im Komitat Alsófehér, dessen Entstehung in der betreffenden Urkunde folgendermassen geschildert wird: „Petrus vicewoyuoda . . . intra metas et terminos antiquos eiusdem ville capituli Buchard vocate quendam aliam villam Olacalem . . . collocasset“ (1346, *Doc. Val.* Nr. 76). Das Dorf wird auf diese Weise geteilt und bald erscheint die Doppelbenennung: Magyarbochard und Olahbochard.<sup>60</sup> Auch in der Gemarkung von Fráta (Komitat Kolozs) „magnam villam Olachorum descendi fecissent“ — hören

<sup>59</sup> Solche Dörfer sind größtenteils diejenige, deren ursprünglicher ungarischer Name von der rumänischen Bevölkerung auch heute noch gebraucht wird. Diese kommen am häufigsten im Mezöség vor (vgl. Anm. Nr. 27), sind aber auch in der Gebirgsgegend zahlreich anzutreffen (vgl. Anm. Nr. 25).

<sup>60</sup> Iczkovits: a. a. O. S. 52.



wir über die Mitglieder der Familie Markházi um das Jahr 1391 (*Doc. Val. Nr. 370*) und am Anfang des XV. Jahrhunderts werden die beiden Siedlungen bereits mit den Namen Fratha hungaricalis und Wolahfrata unterschieden.<sup>61</sup> Für die Gründung der anderen Doppelsiedlungen besitzen wir zwar keine direkten Angaben, aber aus der Vergleichung der Quellen geht die Entstehung der rumänischen Siedlung klar hervor. So erscheint z. B. das Dorf Bányabükk (Komitat Kolozs) im Jahre 1287 ohne jeglichen Beinamen, der einen Nationalitätscharakter ausdrücken würde, zu dieser Zeit ist es also noch ein einheitliches Dorf, und zwar mit ungarischen Bewohnern, was durch seinen Namen und seine zwischen 1332—37 erwähnte römisch-katholische Pfarre bewiesen wird. Im Jahre 1414 erscheint das Dorf bereits als eine Doppelsiedlung (utraque Banabyky) und binnen kurzem erfahren wir auch die Ursache der Zwiefachheit: Rumänen haben sich in der Gemarkung angesiedelt (1416: Magiar Banabyke, Olah Banabyke). Ebenso teilt sich das im Komitat Kolozs liegende und zuerst im Jahre 1282 erwähnte Dorf Kapus vor dem Jahre 1391 auf Magiarkapus und Olahkapus (*Doc. Val. Nr. 368*); die ursprüngliche Bewohnerschaft wird nicht bloß durch den ungarischen Dorfnamen und die zwischen 1332—37 erwähnte römisch-katholische Pfarre, sondern auch durch den Umstand bestimmt, daß im Jahre 1469 Kapus und Olahkapus erwähnt werden, den alten Dorfnamen ohne Attribut also nur das ungarische Dorf trägt. Ebenso ist die Entstehung zahlreicher Dörfer in Mezöség zu erklären. Im folgenden geben wir eine Liste solcher Dörfer, mit der Jahreszahl des Erscheinens der rumänischen Tochttersiedlung: *Komitat Kolozs*: Bós 1499, Dezmér 1446, Gyerömonostor 1486, Kályán 1486, Kara 1423, Kiskapus 1483, Méhes 1426, Palatka 1499, Pata 1429, Röd 1398, Sármás 1438, Zsuk 1461; *Komitat Torda*: Dellö 1484, Detrehem 1408, Pusztaegres 1440, Peterd 1407, Szederjes 1505; *Komitat Küküllö*: Szancsal 1513, Szentmiklós 1491, Szépmező 1474, Teremi 1420. Diese Dörfer werden im XIII—XIV., einige sogar erst im XV. Jahrhundert das erste Mal erwähnt, ohne auf die Nationalität bezügliche Attribute, wie sie auch später noch öfters so genannt werden, also im betreffenden Zeitpunkt noch ethnisch einheitlich sind. Die Nationalität der ursprünglichen Bewohner wird in erster Linie durch den Dorfnamen selbst bestimmt; unter diesen Namen gibt es keine rumänische und von den meisten Dörfern ist es außerdem noch nachweisbar, daß in

<sup>61</sup> Cs. V, S. 352.



ihnen vor der Gründung der rumänischen Tochttersiedlung eine römisch-katholische Kirche stand. Die angeführten Jahreszahlen beweisen zur Genüge, daß das Einsickern der Rumänen auf das ungarische und deutsche Siedlungsgebiet des Mezöség in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts begann und das ganze XV. Jahrhundert hindurch andauerte.<sup>62</sup> Die Einnehmer des Schafffünzigstels haben im Jahre 1461 in den Komitaten Szolnokdoboka, Kolozs, Torda, Alsófehér und Küküllő in etwa 200 Dörfern rumänische Hirten gezählt<sup>63</sup> und obwohl wir in Betracht ziehen müssen, daß in einem großen Teil dieser Ortschaften die Rumänen mit der ursprünglichen ungarischen und deutschen Einwohnerschaft zusammen lebten,<sup>64</sup> müssen wir doch die Einwanderung für ansehnlich halten. Wir dürfen aber bei weitem nicht glauben, daß das Erscheinen der Rumänen auf diesem Gebiet mit ihrer gleichzeitigen festen Ansiedlung verbunden gewesen wäre. Den Schreibern des erwähnten Fünzigstelregisters z. B. bekannte der ungarische Edelmann Michael Szentpáli, daß sein Gut Majos im Mezöség „anno preterito servit oves . . . sed presenti anno caret Valachys“, was nichts anderes bedeutet, als daß das Rumänentum im Mezöség auch zur Mitte des XV. Jahrhunderts mit seinen Herden noch hin- und herzog, seine vorübergehenden Sitze von einem Jahr zum anderen verließ, um sein Glück bei einem anderen Grundherrn zu versuchen. Diese unruhige, wanderlustige Natur der rumänischen Bewohner bereitete in Siebenbürgen selbst im XVIII. Jahrhundert noch ernste Sorgen.<sup>65</sup>

Die für das siebenbürgische Rumänentum während des ganzen Mittelalters so bezeichnend gebliebene Bewegsamkeit kann nur zum Teil durch das mit dem Ansiedlungsprozeß verbundene Suchen und Wogen erklärt werden; ernste Gründe sprechen dafür, daß diese Eigenschaft mit der vom Balkan mitgebrachten Lebensweise der nomadisierenden Hirten in Verbindung zu bringen ist. Der Rezensent leugnet es, daß das Rumänentum jemals nomadisiert hätte; er sieht es als ein von Anfang an ortsgebundenes, gleichmäßig Viehzucht und Ackerbau treibendes Volkselement an. Es ist jedoch eine allbekannte Tatsache, daß der

<sup>62</sup> Cs. V, unter dem Namen der einzelnen Dörfer.

<sup>63</sup> Z. Păclișanu: *Un registru al quinquesimei din 1461*. Im Sammelwerk *Omagiu fraților A. și I. Lăpădatu*. București, 1936, S. 595—603.

<sup>64</sup> Vgl. weiter oben mit dem Fall der Doppelsiedlungen im Mezöség.

<sup>65</sup> S. Jakó: *A románság megtelepülése az újkorban* (Die Ansiedlung des Rumänentums in der Neuzeit), im Sammelwerk *Erdély és népei* (Siebenbürgen und seine Völkerschaften), Budapest, 1941, S. 131—132.



Volksname „Wlach“ im ganzen Osteuropa, bereits seit dem XI. Jahrhundert nachweisbar, mit dem Begriff des „Hirten“, und zwar des nomadisierenden Schafhirten gleichbedeutend war. Die Ahnen der Rumänen Siebenbürgens, die nordbalkanischen Rumänen des Mittelalters, nomadisierten bis zum Anfang des XIV. Jahrhunderts, was durch die Gepflogenheit der serbischen Könige bewiesen wird, daß sie im Falle einer Schenkung von Leibeigenen an die verschiedenen Klöster stets von „sela i Vlasi“, d. h. „Dörfer und Rumänen“ sprachen; während sie bei den Dörfern nur die Ortsnamen aufzählten, bezeichneten sie die Rumänen einzeln mit ihren Namen, offensichtlich aus dem Grunde, da sie nicht ständig an einem Ort wohnten, sondern mit ihren Herden in den benachbarten Bergen umherschweiften. Auch heute leben noch auf dem Balkan nomadisierende Hirten und diese wandern mit ihrer Familie, ihrer Hütte und ihrem ganzen Hab und Gut, ebenso, wie ihre Vorfahren im Mittelalter, die „figendo tentoria“, d. h. ihre Zelte aufschlagend, sich bei Trau in Dalmatien sich niederließen.<sup>66</sup> Durch diese Lebensweise wurde es dem Rumänentum binnen verhältnismäßig kurzer Zeit möglich, so ausgedehnte Gebiete zu besetzen, wie es auch in Ungarn geschah. Die Frage, ob die ungarländischen Rumänen eine nomadisierende Lebensweise führten oder nicht, ist trotzdem schwer zu beantworten. Nicht daß man glauben könnte, sie hätten ihre Lebensweise, nachdem sie die Donau überschritten, plötzlich mit der der fest angesiedelten Bauern vertauscht, sondern aus dem Grunde, weil sie in einem Land mit einer so fest geregelten Verwaltung, einer in so großen Massen angesiedelten ackerbauenden Bevölkerung, mit so genau vermessenen Dorf- und Gutsfluren, wie das Ungarn des Mittelalters war, ihre nomadisierende Lebensweise nicht lange unbestraft hätten fortführen können. Eben deshalb fand sich bereits die erste Generation der rumänischen Ankömmlinge derselben Frage gegenüber, als die im Jahre 1240 angesiedelten Kumanen: die zentrale Macht und die ihre bebauten Felder schützende alte Bevölkerung zwang sie mit allen Mitteln, eine ortsgebundene Lebensweise anzunehmen. Hier spielte sich derselbe Prozeß ab, wie in Serbien im XIV. Jahrhundert: während die Gebirge im Besitz des Königs waren, konnten die Rumänen auf diesen großen, zusammenhängenden Gebieten ihre nomadisierende Lebensweise ungestört fortführen, als aber vom XII. Jahrhundert an infolge königlicher Schenkungen auch in den

<sup>66</sup> Makkai: a. a. O. S. 4—8.



Gebirgen Privatgüter entstanden, verhinderten die neuen Besitzer aus wirtschaftlichen Interessen, daß das ihnen untertänige Rumänentum die Gemarkung des Gutes überschreite; so schrumpfte der Nomadismus allmählich zusammen und räumte der mit Winter- und Sommerweiden regelmässig wechselnden sogenannten Transhumation den Platz, die bereits das Vorhandensein eines ständigen Wohnortes voraussetzt. In den serbischen Urkunden spiegelt sich dieser Prozeß klar wieder: vom Anfang des XIV. Jahrhunderts an werden nicht nur einfach die Namen der rumänischen Hirten angeführt, sondern auch die ihrer Wohnorte, „katun“ genannt, dann innerhalb dieser auch die Häuser, endlich, gegen Mitte des Jahrhunderts, werden nur noch die „katun“-s bezeichnet, was soviel bedeutet, daß die feste Ansiedlung des Rumänentums bereits vollendet ist. Infolge der entwickelten Besitzverhältnisse in Ungarn konnte hier die feste Ansiedlung des Rumänentums noch rascher erfolgen; es gibt jedoch genug Angaben dafür, daß das Rumänentum in einzelnen Gegenden seine alte Lebensweise aufrechtzuerhalten versuchte. Besonders in den Bergen des spät bevölkerten Banats verblieb das lebhaft rumänische Hirtenleben, dem ein nomadisierender Charakter noch in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts nicht abzusprechen ist. Dem Rezensenten gegenüber müssen wir auch fernerhin bei der Behauptung festhalten, daß sich die Worte der päpstlichen Urkunde vom Jahre 1373 („Vlahi schismatici, quorum nonnulli in pascuis et tentoriis habitant, animalia, quibus habundant, pascendo“) nicht auf transhumierende, sondern nomadisierende Rumänen beziehen. Der transhumierende Hirt wohnt nicht ständig auf der Weide und im Zelt, wie die erwähnten Rumänen wohnten. Ebenso will der Rezensent die im Jahre 1363 in der Umgebung der Burg Illyéd erscheinenden Knesen für transhumierende Hirten betrachten, die man „propter eorundem mansionis seu residentie incertitudinem“ nicht zu einer gerichtlichen Verhandlung vorzuladen vermochte. Nach seiner Meinung soll in der betreffenden Urkunde überhaupt nicht von den Knesen, sondern von den ihnen unterstehenden Rumänen die Rede sein und diese hätten nach ihm der Vorladung deshalb nicht Genüge leisten können, da bereits der 22. März war und sie sich mit ihren Herden schon auf dem Weg in die Berge befanden. Nach einem genauen Durchlesen der Urkunde müssen wir jedoch dabei beharren, daß darin tatsächlich die rumänischen Knesen erwähnt werden;<sup>67</sup> die Mit-

<sup>67</sup> Der betreffende Abschnitt lautet in seinem vollen Umfang wie folgt:



glieder der Gegnerpartei, der Familie Himfi wollten ihre Vorladung überhaupt nicht abwarten (noluissent), da sie wußten, sie würden von den königlichen Beamten ohnehin nicht gefunden, da sie keinen ständigen Wohnsitz hatten und ließen die strittige Angelegenheit zur Entscheidung eher dem König unterbreiten, damit sich der Prozeß nicht ins Unendliche ziehe. Von einer Transhumation kann in diesem Fall schon deswegen keine Rede sein, da die erwähnten Knesen bei der Angelegenheit anwesend waren und falls sie einen ständigen Wohnsitz gehabt hätten, diesen selbst hätten nennen können. Auch sonst können wir aber nicht annehmen, daß die Rumänen dieser Gegend zu jener Zeit mit ihren Herden bereits in die Berge gezogen wären, da die Grenzbeschau nicht am 22. März, wie dies der Rezensent aus dem Datum der Urkunde irrig folgert, sondern bereits am 9. März erfolgte (feria quarta proxima post dominicam Oculi proxime elapsa), ferner, da die rumänischen Hirten bekanntlich erst um den St. Georgentag (24. April), in die Berge zu ziehen pflegen, was auch begreiflich ist, wenn wir in Betracht ziehen, daß in Siebenbürgen am Anfang des Monats März die Almen meistens noch von einer ziemlich dicken Schneedecke bedeckt liegen. Ioan M o g a behauptet, daß „dieses Dokument ist von den Herausgebern fehlerhaft zusammengefaßt, oberflächlich gelesen und falsch ausgelegt worden“, seine Einwände treffen aber ihn selbst. Beide angeführten und vollkommen gleichbedeutenden Angaben beziehen sich auf die Gebirgsgegend des Banats, dessen Siedlungsgeschichte noch weitere Beweise für die nomadisierende Lebensweise des eingewanderten Rumänentums liefert. Weiter oben erwähnten wir bereits den ständigen Wechsel der rumänischen Dörfer auf den Gütern der Familie Himfi im Komitat Krassó und im Bezirk Ikes im Tal

---

„ulterius pergendo incipit tenere cummetaneitatem cum territorio ipsius castris Iliad, vbi Kenezys holahorum ad ipsum castrum pertinentes, quia metas ipsius territory magis extra quam pretactus magister Petrus sua et ipsius magistri Benedicti et fratrum ipsorum prescriptorum in personis fore asseruissent, ideo inibi in ipsarum metarum erectione contendere non potuissent, quos tamen citare propter eorundem mansionis seu residence incertitudinem noluissent, sed vestre maiestatis deliberacioni commisissent, de quo quidem campo ex eundo iungeret vnam silvam foratlan vocatam, vbi ipsi Kenezys et magister Petrus in posicionem metarum concordare non potuissent et similiter citacione posttergata eodem modo deliberacioni vestre serenitatis ad vestram presenciam prorogassent“ (PK. 55). Aus obigem wird es klar, daß die Herausgeber der *Doc. Val.* die Urkunde richtig exzerpierten, ferner, daß es wirklich die anwesenden Knesen waren, deren Vorladung Peter Himfi und seine Brüder nicht einwarten wollten.



der Bega, welcher Wechsel darin besteht, daß die einmal entstandenen und bekannten Dörfer bis zur nächsten urkundlichen Erwähnung spurlos verschwinden und an ihrer Stelle andere erscheinen, was sich nach einiger Zeit von neuem wiederholt. Ähnliche Fälle kommen auf dem ganzen Gebiet des Banats öfters vor. Es genügt die bezüglichen Seiten des Werkes von Csánki (*Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában* — Historische Geographie Ungarns im Zeitalter der Hunyadi, Bd. II., Budapest, 1894) durchzusehen, um sich von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen. Im Banat führte also im Laufe des Mittelalters ein nicht unbedeutender Teil des Rumänentums eine nomadische Lebensweise, infolge der ungarischen Gesellschaftsordnung ist aber dieser Nomadismus auch dort bald geschwunden und räumte der fast bis zu unseren Tagen erhalten gebliebenen Transhumation den Platz. Die übrigen Argumente des Rezensenten, die er gegen die „Anklage“ des Nomadismus hervorbringt, sind belanglos. Daß die Rumänen die Steuern regelmäßig entrichteten, Militärdienst leisteten, irgendeine häusliche Textilindustrie, angeblich sogar Töpferei hatten, dies alles schließt die Möglichkeit nicht aus, daß sie zur Zeit ihrer Einwanderung nach Ungarn, mindestens was die ersten Generationen anbelangt, eine nomadische Lebensweise führten und diese in einigen Gegenden ziemlich lange bewahrten. Auch einen gewissen Grad von primitivem Ackerbau können wir bei ihnen annehmen, da das Ungartum, das zur Zeit der Landnahme unleugbar nomadisierte, die Namen der Getreidepflanzen und der wichtigsten Ackerbaugeräte ebenfalls in die neue Heimat mitbrachte; dieses Gleichnis dürfen wir jedoch nicht übertreiben, denn die Sache liegt anders bei einem Flachlandvolk und wieder anders bei einem Hirtenvolk der Berglandschaft.<sup>68</sup> Das Rumänentum, das noch im XVI. Jahrhundert in großen Massen im Gebirgsland lebte, konnte schon infolge seiner geographischen Umstände keine bedeutende Landwirtschaft betreiben. Im Gegenteil, sie vernachlässigten auch die Ansätze, die auf ihrem Siedlungsboden mit der vorausgegangenen slawischen Bevölkerung ver-

---

<sup>68</sup> Dies wird übrigens auch durch die Agrarterminologie der ungarischen und der rumänischen Sprache bewiesen, denn während z. B. das Wort „plug“ = Pflug im Nordrumänischen slawischen Ursprungs ist, haben die Ungarn das entsprechende Wort „eke“, das türkischen Ursprungs ist, bereits vor ihrer Landnahme im Karpathenraum gekannt, also zur Zeit, als sie noch nomadisierten. Die Kenntnis dieses wichtigsten Ackerbaugerätes setzt aber das Vorhandensein eines Ackerbaues von gewissem Grad voraus.



knüpft waren. Ioan M o g a erwähnt zum Beweis der rumänischen Ackerbaukultur die mit jahrhundertjährigen alten Wäldern bewachsenen Erdterrasse, die heute in Siebenbürgen, in den Gebirgsgegenden bis zu den Höhen von 1100 bis 1400 Metern vorkommen, doch eben ihre heutige Verlassenheit weist darauf hin, daß sie mit den dortigen Rumänen nicht in Zusammenhang zu bringend sind, sondern eben mit den Slawen, deren einstige Seßhaftigkeit auf diesem Gebiet durch eine ganze Reihe von geographischen Namen bewiesen wird. Bei der Untersuchung der Agrarterminologie der rumänischen Sprache stellt es sich sofort heraus, daß nur diejenigen Begriffe und Gegenstände einen lateinischen Namen haben, die ein nomadisches Hirtenvolk während seiner Berührungen mit der ackerbauenden Bewohnerschaft der Täler von dieser ganz selbstverständlich erlernt; die Wörter, die tatsächlich auf eine landwirtschaftliche Beschäftigung hinweisen, sind entweder slawischen, oder — im Gegensatz zur Auffassung des Rezensenten — ungarischen Ursprungs. „Das gänzliche Fehlen ungarischer Ausdrücke des Ackerbaus in der rumänischen Sprache“ ist eine Behauptung, der wir nicht beistimmen können. Die endgültige Klärung dieser Frage geht zwar die Sprachwissenschaftler an, doch wollen wir im voraus schon hier einige, den Ackerbau betreffende rumänische Wörter ungarischen Ursprungs aufzählen: *gazdă* < ung. *gazda*, *hotar* < ung. *határ*, *răzeş* < ung. *részes*, *holdă* < ung. *hold*, *imaş* < ung. *nyomás*, *melegar* < ung. *melegágy*, *hădărău* < ung. *hadaró*, *altoi* < ung. *olt(ani)*. Diese sind auf dem ganzen rumänischen Sprachgebiet bekannt, noch größer ist natürlich die Zahl derjenigen Ausdrücke, die nur in der rumänischen Sprache Siebenbürgens gebräuchlich sind (*irtaş*, *cosălău*, *rit*, *furdulău*, *găbănaş*, *găzduşag*, *iosag*, *arşău*, *boghie* usw.).<sup>69</sup> Es ist bestimmt überflüssig zu betonen, daß diese Lehnwörter unbeirrbar soviel bedeuten, daß das Viehzucht treibende Rumänentum den Ackerbau von den Slawen und in Siebenbürgen hauptsächlich von den Ungarn erlernte. Ein bedeutender Teil der ungarischen Lehnwörter kam offensichtlich vom XIV. Jahrhundert an ins Rumänische, als die Rumänen in das Mezöség vordrangen und mit der ungarischen Bauernbevölkerung in Berührung kamen. Daß sie auch später noch lange Zeit in erster Linie Hirten geblieben sind, dafür spricht die erwähnte Fünfzigstelregister vom Jahre 1461; alle Rumänen dieser 200

<sup>69</sup> Nach der liebenswürdigen Mitteilung von L. Tamás u. L. Gáldi.



Dörfer zahlten die Steuer nach ihren Schafen und auch der hervorragende Kenner Siebenbürgens, Anton Verancsics beschreibt sie noch im XVI. Jahrhundert als ein Viehzucht treibendes, die Wälder bewohnendes Volk. Nach dem Rezensenten soll aber Verancsics über die Lage der *siebenbürgischen* Rumänen falsch unterrichtet gewesen sein, da er nur die freien Rumänen von Hátszeg gekannt und nichts über die freien rumänischen Bezirke in Máramaros, Banat, Szelistye, Talmács und Fogaras gewußt hätte. Durch diese Bemerkung wird jedoch eben Verancsics gerechtfertigt, da das Banat und Máramaros nie zu Siebenbürgen gehörten, die Bezirke von Szelistye und Talmács vom XV. Jahrhundert an der Gerichtsbarkeit der sächsischen Universität unterstanden, Fogaras zuerst unter die der walachischen Wojwoden, später unter die verschiedener Privatgrundherren kamen, mit dem Bezirk von Hátszeg also keinesfalls zusammen erwähnt werden dürfen. Im Mezöség lebte hingegen das Rumänentum zu Verancsics Zeiten, noch in unbedeutenden Sprengeln und auch dort in erster Reihe in der Nähe von Wäldern; die Richtigkeit des Ausdrucks „rari in apertis locis“ wird also auch von weiteren Angaben bestätigt.

Die *Gesta Ungarorum* aus dem XI. Jahrhundert,<sup>70</sup> die in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts noch lebendige Überlieferung der in Siebenbürgen wohnhaften ungarischen Sippen, zahlreiche archäologische Funde aus dem X. Jahrhundert, ungarische Ortsnamen aus früher Zeit und nicht zuletzt die Tatsache, daß die überwiegende Mehrheit der siebenbürgischen geographischen Namen ungarischen Ursprungs ist, die Deutschen und Rumänen ungarische Namen übernahmen, sogar zahlreiche slawische Namen durch ungarische Vermittlung zu Deutschen und Rumänen gelangten, beweisen gleichlautend, daß Siebenbürgen vom Ungartum bereits im X. Jahrhundert besetzt wurde, der auch aus zeitgenössischen deutschen Quellen bekannte ungarische Stammeshäuptling Gyula hier eine organisierte politische Macht ausübte, dann unmittelbar nach ihm die ungarischen Könige das Leben hier ähnlich wie in anderen Teilen ihres Landes einrichteten. Ioan M o g a hält es trotzdem für das stärkste Argument der rumänischen

<sup>70</sup> Anonymus und die ungarischen Chroniken des XIII—XIV. Jahrhunderts, die unabhängig voneinander aus den *Gesta* des XI. Jahrhunderts schöpften, beschreiben Siebenbürgens Naturschätze mit denselben Worten, wodurch bewiesen wird, daß die Überlieferung bezüglich der Besetzung Siebenbürgens zur Zeit der Landnahme bereits dem Verfasser der *Gesta* des XI. Jahrhunderts bekannt war (Váczy: a. a. O. S. 487.).



Kontinuität, daß in Siebenbürgen bis zum Ende des XII. Jahrhunderts, sogar bis zum Mongolensturm (1241—42) keine „zahlreichere ungarische Bevölkerung“ vorhanden gewesen wäre, daß der im Jahre 1139 erwähnte siebenbürgische Bischof Baranus und der aus dem Jahre 1113 bekannte siebenbürgische Wojwode Merkur (princeps Ultrasilvanus) ihre Provinz nie gesehen hätten und nur den bloßen Titel führten, die siebenbürgischen Rumänen also in ungarischen Urkunden überhaupt nicht hätten erwähnt werden können. Er begründet seine Behauptung auf das Werk *Gesta Hungarorum* des Magisters P., des namenlosen Notars König Bélas III. (1172—1196), des sogenannten Anonymus, nach dem in Siebenbürgen zur Zeit der ungarischen Landnahme „Blasii et Sclauii“ genannte Völker lebten, deren Führer „Gelou quidam Blacus“ war. Die Quellenkritik stellte es bereits seit langem fest, was übrigens auch der Rezensent anerkennt, daß Anonymus bei der Schilderung der Zustände zur Zeit der Landnahme die demographischen Zustände seiner eigenen Zeit um dreihundert Jahre zurückverlegte, was gerade im Falle der angeblichen siebenbürgischen Rumänen dadurch bewiesen wird, daß diese nach ihm von den Petschenegen und Kumanen (Cumani) ständig beunruhigt wurden. Diese letzteren kamen aber bekanntlich erst am Anfang des XII. Jahrhunderts in die an Ungarn angrenzenden Gebiete. Eins steht aber fest. Der Gewährsmann des Anonymus, der ein Mitglied der ungarischen Sippe Gyula Zsombor, oder der Sippe Agmánd (Komitat Kolozs und Szolnokdoboka) war, wußte davon, daß in der Gebirgsgegend zwischen Großwardein und Klausenburg „seit langer Zeit“, also mindestens gegen Mitte des XII. Jahrhunderts, ein gewisses Volk „Blasii“, bzw. „Blacus“, mit Slawen zusammen lebte. Abgesehen davon, daß die Gleichsetzung dieses Volkes mit den Rumänen nicht selbstverständlich ist, wogegen auch eine ernste Meinung geäußert wurde,<sup>71</sup> folgt aus dieser Gleichsetzung auch in dem Falle nicht, wenn wir sie als möglich annehmen, daß der im XII. Jahrhundert vorkommende siebenbürgische rumänische Volkssplitter dem bereits im X. Jahrhundert nachweisbar dort

<sup>71</sup> Nach der Meinung von D. Pais kann dieses Volk Blacus mit dem zusammen mit den Wolga- und Donaubulgaren erscheinenden Volk *Blach* identisch sein, dessen Name türkischen Ursprungs ist (Balçu) und „Bruchstück“ bedeutet. Stammesnamen mit ähnlicher Bedeutung sind bei den auf türkische Art organisierten Völker sehr häufig (vgl. ung. *Keszi*). Das ähnliche Lautbild der Volksnamens *Vlach* und *Blach* wäre der Grund dazu gewesen, daß nach dem Verschwinden des letztgenannten Volkes beide Namen auf das Rumänentum bezogen wurden (Magyar Nyelv XXXI. S. 268—69).



ansässigen Ungartum zuvorgekommen wäre. Es muß auf den Umstand hingewiesen werden, daß hier, wie auch in Fogaras, die Rumänen in Zusammenhang mit Petschenegen erscheinen;<sup>72</sup> wir dürfen also annehmen, daß das vor Anonymus, bzw. vor seinem Gewährsmann bekannte Rumänentum nach dem im XI. Jahrhundert erfolgten Zusammenbruch der Petschenegenmacht mit nach Ungarn verschlagenen petschenegischen Einwanderern, ankam. Obwohl wir aus dem XII. und besonders aus dem XIII. Jahrhundert über verhältnismäßig viele Angaben bezüglich dieses Gebiets verfügen,<sup>73</sup> besitzen wir außer dem einzigen, im Jahre 1202—03 erwähnten, *vielleicht* rumänischen Personennamen *Fichur*<sup>74</sup> bis zum Jahre 1283 (also fast hundert Jahre nach der Zeit des Belegs bei Anonymus), als das Dorf *Oláhtelek* im Komitat Bihar erscheint, keinerlei Angaben über Rumänen und so ist es anzunehmen, daß die Rumänen des Anonymus in der ungarisch-slawischen Umgebung aufgingen und mit den später in dieses Gebiet einwandernden Rumänen in keinerlei Verbindung gebracht werden können. Der Umstand, daß Anonymus die Rumänen mit dem aus der mittellateinischen Gelehrtensprache stammenden Namen *Blacus* nennt, anstatt des später entstandenen volkhaften ungarischen Namens *oláh*, der die Form *Olachus* ergab, bedeutet also nicht, wie es der Rezensent meint, daß die Ungarn erst spät nach Siebenbürgen vorgedrungen wären und auf diese Weise die dort von Anfang an wohnenden Rumänen nur spät kennengelernt hätten, sondern im Gegenteil, daß zur Zeit des Anonymus in Siebenbürgen noch kein so zahlreiches Rumänentum lebte, dessen Vorhandensein die Entstehung des Volksnamens „oláh“ im Ungarischen hätte hervorrufen können. Was schließlich die Lebenszeit des Anonymus betrifft, wollen wir der veralteten

---

<sup>72</sup> *Silva Blacorum et Bissenorum* (1224. *Doc. Val.* Nr. 4), *Saxonibus, Olacis, Siculis et Bissenis* (1250, *Doc. Val.* Nr. 10), *Valachorum, Bezzenninorum* (1260, *Doc. Val.* Nr. 13). In allen drei Gebieten, d. h. in der Gegend von Fogaras, Hátszeg und in der Gebirgsgegend zwischen Großwardein und Klausenburg, wo die ersten Rumänen in Ungarn erscheinen, kommen in der Nähe der rumänischen Siedlungen auch Ortsnamen vor, die auf Siedlungen der Petschenegen hinweisen (G. Györffy: *Besenyők és magyarok — Petschenegen und Ungarn*, Budapest, 1940, Karte).

<sup>73</sup> Das Glüheisenproben-Register von Großwardein (*Regestrum Varadi-nense*, hrsg. v. J. Karácsonyi u. S. Borovszky, Budapest, 1903) bewahrte allein mehrere hundert Personen- und Dorfnamen aus diesem Gebiet, ohne auch nur die Spuren von Angaben über die Rumänen zu enthalten. Das Register wurde zwischen 1208—1235 gefertigt.

<sup>74</sup> *Doc. Val.* S. LVIII.



Auffassung des Rezensenten gegenüber, der den Magister P. noch für den Notar des Königs Béla II. (1131—1141) hält und auf diese Weise das Erscheinen der Rumänen in Siebenbürgen um ein halbes Jahrhundert früher ansetzen zu dürfen glaubt, die allgemein angenommene Ansicht von Lóránd Szilágyi, des besten Kenners dieser Frage, anführen: „wir müssen es für zweifellos halten, daß die Gesta zwischen 1196 und 1203 entstanden sind.“<sup>75</sup>

Wir müssen also feststellen, daß der Versuch von Ioan Moga, Siebenbürgen als die Wiege des rumänischen Volkes gelten zu lassen, um seine eigenen Worte zu gebrauchen „erweist sich als eine Fehlhypothese, die der wirklichen ethnischen Lage im Mittelalter widerspricht und daher vom wissenschaftlichen Standpunkte aus unhaltbar ist“.

---

<sup>75</sup> L. Szilágyi: *Az Anonymus-kérdés reviziója* (Die Revision der Anonymus-Frage). Századok, 1937. S. 199.